

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 5. Oktober 1882.

Nr. 464.

Berlin, 4. Oktober. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 167. königlich preuss. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 9000 M. auf Nr. 53233.
1 Gewinn von 3600 M. auf Nr. 21181.
4 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 7017
10723 63088 70351.
3 Gewinne zu 300 M. auf Nr. 731
8661 21531.

Deutschland

Berlin, 4. Oktober. Die heute erschienene „Provinzial-Korrespondenz“ behandelt in einer mehr philosophischen Weise als die „N. A. Z.“ das Verhältnis der Staatsregierung und der konservativen Partei. Besonders wendet sich der betreffende Artikel in längerer Ausführung gegen die Behauptung, es werde der konservativen Partei die Unterstützung der Regierung selbst gegen das Gewissen zugemutet, welche mit den scharfen Worten zurückgewiesen wird: „Es ist eine Entartung des Parteigeistes und eine Profanation des inneren Heiligtums, sich in allen Aeußerlichkeiten des Lebens auf das Gewissen zu berufen.“ Auf die allgemeine Seite der Frage sodann übergehend, wird zuerst festgestellt, daß es doch sicherlich Sache der konservativen Gesinnung und Ueberzeugung sei, den aus der königlichen Initiative hervorgegangenen Maßregeln die höchste Beachtung zu schenken und so dann fortzufahren:

„Der Regierung die Unabhängigkeit als Selbstzweck gegenüber zu stellen und dieselbe zugleich als Mittel, um Popularität bei den Wählern zu benutzen, kann unmöglich der Gesinnung einer Partei entsprechen, die sich selbst oft die Partei der königlichen Autorität genannt hat. Da die Einheit des Willens im Staate hergestellt werden muß, so muß entweder die „unabhängige“ Partei sich stark genug fühlen, diese Einheit herzustellen, oder es wird, wenn alle Parteien ihre Unabhängigkeit behaupten, zum Stillstand des Staates, wenn nicht gar zur Anarchie kommen. Die konservative Partei hat stets ihren Beruf darin erkannt und wird es immer thun, das Beispiel des Vertrauens in die königliche Weisheit zu geben, wo sie sich nicht ja-

gen durfte, die unzweifelhaft besten Rathschläge zu befolgen und ihnen auch im Rathe des Königs wie im Lande Gehör verschaffen zu können. Es ist eine gefährliche Lockung, welche neuerdings häufig an die konservative Partei gerichtet worden, durch selbstständige Programme volksthümlich zu werden, d. h., sich dem Sinn der Massen einzuschmiegen. Es ist der Ruhm der konservativen Partei, mehr als einmal die Unpopularität mit der Regierung ihres Königs getheilt zu haben. Denn es ist der erhabene Beruf des Königthums, stets das dauerhaft Gute im Auge zu behalten und dasselbe niemals durch Nachgiebigkeit gegen die Launen des Tages, welche das Parteileben zeitigt, zu gefährden. Hierin liegt die Unabhängigkeit der konservativen Partei: in der Widerstandsfähigkeit gegen diese Launen bei vertrauensvoller und schaffend thätiger Wechselwirkung mit dem Thron und seinen Dienern. Von dorthat hat sie die wohlthätigen Impulse zu empfangen und kräftig weiter zu tragen. Dadurch ist sie aber auch berechtigt, mit ihren Gedanken und Rathschlägen an der höchsten Stelle vernommen und beachtet zu werden.“

Ein zweiter Artikel polemisiert gegen einen Ausdruck, den Dr. Lasker in seiner jüngsten Breslauer Rede gebraucht hat, „daß nämlich zwei liberale Gruppen bestanden hätten, die eine, welche sich der positiven Thätigkeit zum Aufbau des Reichs hingab, die andere, die während dieser Zeit Boypostendienste gethan hat, damit nicht während dieser Zeit die Grundgedanken des Staates verrückt würden.“ Da gegen heißt es in dem Artikel: „Was vom Standpunkt des Herrn Dr. Lasker als „Ergänzung“ bezeichnet wird, ist bisher von allen übrigen Zeitgenossen als entschiedener, zu Zeiten lebensgefährlicher Gegensatz angesehen worden. Jedes Blatt neuerer deutscher Gesichte weiß von diesem Gegensatz zu erzählen: bei den wichtigsten Entscheidungen, die seit dem Jahre 1866 überhaupt getroffen worden sind, — bei den Abstimmungen über die Verfassung des norddeutschen Bundes, über die Verträge mit den süddeutschen Staaten, über die Herceverfassung, über die Justizgesetze, über die auf diese Gesetze bezüglichen Ausführungs-Bestimmungen, über die evangelische Kirchenverfassung für Preußen u. s. w. sind

die beiden mit „einander ergänzenden Aufgaben“ beschäftigten Fraktionen stets in entgegengesetzten Lagern zu finden gewesen und in nahezu allen Fällen waren die Rollen dabei so vertauscht, daß die Nationalliberalen hieben, die Männer der Fortschrittspartei drüben die Führung in Anspruch nahmen. Die fortschrittliche Wache darüber, „daß während der positiven Arbeit die Grundgedanken des Staates nicht verrückt würden“, bestand thätig in der Opposition gegen jede positive Arbeit und in einem Verhalten, das nur denjenigen gerechtfertigt erscheinen kann, die in dieser Arbeit selbst eine Verückung des „Grundgedanken des Staates“ und eine Schädigung der „Freiheit des Volkes“ erblickten. Ob Herr Dr. Lasker dabei angelangt ist, diese Anschauung zu theilen, wird er selbst am besten wissen.“

Ueber die englisch-egyptischen Werbungen schweizerischer Soldaten wird dem Berner „Bund“ aus Genf geschrieben, daß bis zum 29. September bereits drei Transporte Angeworbener von Genf aus die Reise nach Egypten angetreten haben. Daß es sich nicht um eine Gendarmarie, sondern um eine stehende Truppe handelt, welche einen Theil der Engländer abhelfen soll, geht schon aus dem Umstande hervor, daß 5000 Mann angeworben und meist unter Offizieren englischer Herkunft gestellt werden. Zudem nimmt das Werbepot in Genf nur Leute an, welche ihr Militärdienst vorweisen können. Auf schwierige Militärsoldaten ist es also in erster Linie abgesehen, und wenn die jetzt nicht sehr viele auf dem Mittelmeerdeutament um Umlauf gekommen und ihre Stellen abliefern, so ändert das an der Thatsache der schmerzhaft betriebenen Anwerbung durchaus nichts. Manche kommen aus anderen Nationen und werden sich kaum mehr die Mühe geben, dem Bezirkskommandanten ihre Abmeldung zu bezeugen.

Der Reichs. Oberr. Reg. Rath Dr. Hahn hat seit seinem schon seit längerer Zeit erbetenen Abschied erhalten; das Demissionäre ist ihm durch den Minister des Innern v. Puttkamer, unter erneuter Anerkennung seiner bisheigen Thätigkeit und unter gleichzeitiger Ueberreichung des ihm von Sr. Majestät dem Könige verliehenen Sternes

zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse ausgehändig worden.

Kein amtliches Blatt in Europa hat in der ägyptischen Frage so oft das Wort zu eingehenden Erörterungen geführt als das „Journal de St. Petersburg“, und schwieg dasselbe einmal, so führte das offiziöse russische Telegraphenbureau die Rolle des Journals weiter. Heute ist die Reihe wieder an dem ersteren. Es verbreitet durch die „E. T. C.“ aus Petersburg folgendes Communiqué:

Es ist vielleicht angemessen, darauf hinzuweisen, daß in der ägyptischen Frage bisher zwischen den europäischen Regierungen auch nicht der geringste Mifftion hervorgetreten ist. Es ist allgemein das volle Vertrauen vorhanden, daß Gladstone seine Versprechungen durchaus loyal halten werde. Rußland hat in der ägyptischen Frage keinerlei Hintergedanken gehabt. Was Deutschland anlangt, so hat man hier anerkannt, daß dasselbe auch bei der Behandlung dieser Frage sich um die Erhaltung des Friedens vielfach verdient gemacht hat. Jederzeit herrschte volles Einverständnis zwischen hier und Berlin.

Die „National-Zeitung“ bemerkt dazu: So viel uns erinnert, ist während der ägyptischen Vermittlung niemals behauptet worden, daß die Rabinette von Berlin und Petersburg bezüglich der Lösung der ägyptischen Frage von einander differirten, im Gegentheil wurde immer darauf hingewiesen, daß der deutsche und der russische Vertreter auf der Konferenz in Konstantinopel in fast allen Punkten gemeinsam vorgegangen seien. Wenn in dem obigen Communiqué ausdrücklich betont wird, daß Deutschland sich um die Erhaltung des Friedens vielfach verdient gemacht und jederzeit ein volles Einverständnis zwischen Berlin und Petersburg geherrscht habe, so darf man darin wohl die russische Antwort auf die jüngsten Deutschland verdrängenden Aufhebelungen des Times erblicken.

Der Gladstone von gestern zum ersten Male nach den ägyptischen Siegen wieder eine öffentliche Ansprache gehalten; es wurde ihm bei seiner Rückkehr aus Nordwales nach seinem Schlosse Hawarden auf der Eisenbahnstation eine Adresse überreicht, die er mit einer Rede über die ägyptische

Feuilleton.

Aus „Beowulf“.

Sportroman von Karl Manno.

(Fortsetzung.)

„Zimperlichkeit, Fräulein, schneid und kein Ende!“ schrie er und stieß über die Frau als eine gemeine Kanaille eine Fluth von unziemlichen Ausdrücken hervor.

Der Schwan wurde purpurn und mit blühenden Augen seinen grimmigen Blicken begegnend, sagte sie: „Großvater, Du vergißt, daß ich eine Dame und eine Gersalkenstein bin. Ueber solche Worte hinaus kann ich nicht mehr bedenken, daß Du krank bist.“

„Den Teufel bin ich!“ schrie er, wie ein Luthender. „Bist Du verrückt? Was nimmst Du Dir heraus?“ Die Stimme versagte ihm vor Zorn.

Aber sie bligte ihn mit zornigen Augen an und sagte höher das Haupt erhebend: „Ich habe mein Leben von dem ritterlichen Geist der Gersalkensteinen hören müssen. Du sagtest erst: Alles ist Lüge. Ich fange an, es in diesem Falle zu glauben. Ich dachte, zu Ritterlichkeit gehörte Schutz der Armen und Schwachen und namentlich der Frauen. Es ist nicht schwer, ein armseliges, durch einen elenden Mann verzweifendes Weib noch durch beleidigenden Hohn ganz niederzuschmettern.“

Er flog trotz Rheumatismus aus dem Sessel empor und schrie: „Wißt Du, Du! mich den General Grafen Dietrich von Blaustein Ritterlichkeit lehren?“

Sie stand ihm in ihrer ganzen Höhe gegenüber und antwortete: „Wenn ich muß! Dich daran mahnen, ja!“

Er hatte sich den Schirm vom Kopf gestoßen, es ging mit ihm rundum. Er stand einen Augenblick sprachlos da, dann sank er in den Stuhl zurück.

„Geh,“ sagte er.
Sie vernickte sich und ging an die Thüre.

„Fräulein von Gersalkenstein,“ leuchte e. Sie stand still und er hob sich wieder aus dem Sessel. „Fräulein von Gersalkenstein hatten Recht, Graf Dietrich Unrecht.“

Schwanhilde wandelte zu ihm hin, jetzt erst fingen ihre Thränen an zu fließen; sie küßte ihn weinend, ohne ein Wort zu sagen, die Hand und ging.

Der Alte wand sich ächzend in seinem Lehnstuhl hin und her. Dann klingelte er.

„Heute Abend um 7 Uhr Essen im Speisezimmer,“ befahl er dem Diener. „Fräulein v. Gersalkenstein mit mir. Sagen! Ich gleichfalls in Toilette. Sorgen!“

Er schürte im Saal auf und ab, er blickte auf, blickte nieder, wie kamen ihm Cornelius Berse ins Gedächtnis?

Je reconnais mon sang à ce noble courroux —
Je reconnais mon sang . . .

Agréable colère!
Digne ressentiment à ma douleur bien doux!
Je reconnais mon sang à ce noble courroux.
Ma jeunesse revit en cette ardeur si prompte . . .

Er murmelte es immer und immer wieder. Es ging Wunderliches mit dem Hypochonder vor. In seinen Gedanken drang es wie ein frischer Windstoß von Jugend Erinnerung und freien Gefühlen und Gefühl für Andere und wollte einen Theil Verdrüßung vor sich hin und brachte das ganze in schwankende Bewegung. Er überließ sich zum ersten Mal seit Jahren wieder einer Inspiration nicht des Groles und des Hohnes und der Bitterkeit, sondern der Hochachtung, der verwunderlichen Werthschätzung. Er stieß selber die verschlossenen Läden des einen Eijensiers auf, um ein Lieblingsbild zu betrachten, eine schöne, stolze Ahnfrau, nicht ihr zu und murmelte: „Du lebst noch in Deinen Nachkommen. Es ist noch Rasse darin.“ . . . Und aus seiner Jugendzeit brachen alle Schwärmerien wieder in ihm hervor und er zitterte, statt vor sich hin zu brüten und zu großen, Berse voll No-bleffe.

Im Souterrain aber war großer Aufruhr.
Im Speisezimmer essen! Der Graf in Toilette!
Hausmeister, Koch, Kammerdiener, Diener stehen

zusammen, als ob der Blitz eingeschlagen hätte, standen im Haufen wie die verübten Hammel und wagten kaum zu flüstern, als ob der Graf das oben hören könne. Denn jedes Geräusch war ihm verhasst und streng verboten; Alles mußte möglichst lautlos und wie ein Uhrwerk ohne sichtbare Lenkung nach strengster Regel im Schlosse geschehen.

Aber nach der Betäubung kam um so größere Hast. Der Koch ließ den Herd in der großen Küche heizen und beorderte voll Aufregung, was herbeigeschafft werden konnte, jeden Augenblick sich mit Klagen unterbrechend über das, was unmöglich zu beschaffen sei; der Kellermeister lief wichtig mit seinen Schlüssel, zufrieden, daß er allen Bedürfnissen gerecht werden könne; der Kammerdiener schobnte und schwebte vor Garderobenschränken und Wäschekommoden in Angst wegen Mottenschaden und vergilbter Wäsche. Männer mit Filzschuhen puzten und wuschen im Speisezimmer, schüttelten die Borhänge und steckten Kerzen auf Kron- und Armleuchter; Silber und Porzellan wurde gepußt und gewaschen, das ganze Schlosspersonal war Abends zum Umfallen müde, weil zwei Personen wieder im Speisezimmer essen wollten. Und wie das Dinner ohne schlimme Folgen vorbei war, schobnte die Weisen zitternd: „Gott sei Dank.“ Zu dem Kammerdiener Schilfmann kam, während er des Grafen Kleider untersuchte, Niele geschlichen und Schilfmann erschrak darüber im Anfang so, daß er an Händen und Füßen zitterte. Er war in den Räumen und überhaupt kein Frauenzimmer mehr im Schloß gewohnt und hatte sie für einen Geist gehalten. „Was denn geschahen?“ fragte sie. „D, ihr gnädiges Fräulein wisse das am besten.“ „Sie sage nichts, als daß es Streit gegeben; Schilfmann möge doch um Gotteswillen sagen, was los sei.“ Und Schilfmann erzählte, noch ganz blaß vor Schrecken. Er war ein guter Kammerdiener, aber ohne ein Ohr am Schlüsselloch, behauptete er, könne man das nicht sein, weil man dann nicht wisse, was die Glocke bei der Herrschaft geschlagen habe.

„Also sie hat ihm mal die Wahrheit gesagt! D, wir sind noch jung, aber auf der Nase lassen

wir uns nicht tanzen. Da soll Niemand meinen, mit uns könne man so umspringen.“

„St! St!“ flüsterte der Kammerdiener schau, „leise, leise, oder wir sind beide verloren. Aber das gnädige Fräulein ist eine echte Gersalkenstein. Das ist ein seltsames Geschlecht, Rasmell Lachbich. Das hat noch Niemand gegen die Erlaubt gewagt. Mein Gott, n ein Gott, ich dachte, er schließt sie todt.“

„Mein Jesus,“ sagte Niele ärgerlich, „Sie thun doch Alle, Schilfmann, daß mir, wenn mein liebes Fräulein zu dem alten Murrkater hinabgeht, immer zu Muth ist, wie damals, als in der Menagerie in Krügerwitz der Thierbändiger zu dem alten struppigen Löwen in den Käfig trat, der in der Ecke saß und gegen den Boden grunzte. Wenn ich nur wenigstens den alten Gnatterbart einmal sehen könnte! Fressen würd' er mich doch nicht gleich.“

„Aber losfahren: schaff mir das Weibsbild aus den Augen, schmeiß das Frauenzimmer aus dem Schloß! Sie brauchen sich daraus wohl nicht viel zu machen, Fräulein Lachbich. Aber wenn er von uns schreit: Fort mit dem Kerl! Abhören! Wegjagen! — Fräulein Lachbich, es ist schon leicht gesagt, man soll sich vor ihm nicht fürchten, aber wir kennen ihn aus Erfahrung und was thut unser Einer, der an Händen und Füßen gebunden ist und ganz von einem Herrn abhängt? Wer nicht sein eigener Herr ist, soll wohl duden, wenn er alt und stümperig ist,“ sagte Schilfmann resignirt.

„Der abfcheuliche, grobe Wütherrich,“ quoll es entrüstet über Niele's Lippen. „Aber wenn er mir so etwas sagte, Herr Schilfmann, dann sollte er erst noch etwas zu hören bekommen, ehe ich mich hinauswerfen ließe.“

Aber Schilfmann sah sich bebend um und machte: „Pst! pst!“ und Niele ging empor und den Kopf wie ein aufgeregtes Hühnchen werfend, fort, murrend: „dies alte jämmerliche Mannesvolk steckt Einen noch mit seiner Hasenfüßigkeit an. Wir werden doch noch mit dem alten Reutobitter fertig.“

(Fortsetzung folgt.)

Frage beantwortete. Zunächst sprach er, wie die „E. T. C.“ aus London von heute mittheilt, in Worten warmer Anerkennung über die Haltung der englischen Offiziere und Soldaten in Egypten. Er würde nicht von einem Triumphe sprechen, wenn die Sache, für welche die englischen Soldaten sich schlugen, eine gerechtfertigte wäre. Kein Land könne aber unter einer militärischen Tyrannei des Wohlstandes genießen und diese militärische Tyrannei sei es, die die englische Armee umgestürzt habe. Er hoffe daß Egypten, die große Pforte für den ganzen Orient, bald wieder zu Glück und Wohlstand gelange.

— Wie in Paris war auch hier das Gerücht verbreitet, daß die englische Regierung zur Austragung der ägyptischen Frage eine Konferenz in London geplant hätte, auf welcher noch einige Staaten zweiten Ranges, namentlich Spanien und Holland mit beratender Stimme vertreten sein sollten. Wie man von unterrichteter Seite schreibt, verdienen diese Angaben wenig Glauben. Allem Anschein nach sind die Regierungen überhaupt der Lösung durch eine Konferenz nicht geneigt, für welche Annahme u. A. die fortgesetzten Verhandlungen sprechen, welche über die Hauptgeschäftspunkte von Kabinets zu Kabinets geführt werden. Wenn eine Konferenz für nöthig erachtet werden sollte, wird es vermuthlich nur jene von Konstantinopel sein, welche sich bei Beginn der kriegerischen Operationen vertagt hat. Der Wiederauftritt dieser Konferenz dürfte vielleicht auch schon deshalb erfolgen, um die europäischen Kabinets bezüglich des bisher beschrittenen Weges konsequent erscheinen zu lassen. Wie der „Vol. Kor.“ aus London gemeldet wird, hat Lord Granville die bei den Kabinetten der Mächte bereits im Beginn der englischen Expedition nach Egypten abgegebene Erklärung, daß England weder die Annexion Egyptens noch ein englisches Protektorat über dasselbe im Sinne habe, erneuert. Derselben Korrespondenz zufolge nimmt man in den diplomatischen Kreisen von Paris an, daß Graf Münster, der deutsche Botschafter in London, in Paris ermächtigt wurde, dem Kabinets von St. James in der ägyptischen Frage eine große Latitüde einzuräumen.

— Das russische Zolldepartement hat an die Zollbehörden unterm 13. September (a. St.) d. J. über die Klassifizierung von Baumwollengarnen bei der Einfuhr nach Rußland eine Zirkularverfügung erlassen, welche in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut hat:

Das Zolldepartement schreibt den Zollämtern vor, bei der Klassifizierung des Baumwollengarns nach § 92 des Tarifs die folgenden Regeln zu befolgen:

1) Jedes aus zwei oder drei Fäden bestehende gedrehte oder gewundene Garn ist nach Punkt 3 des § 92 als Zwirn durchzulassen.

2) Um festzustellen, ob einfaches Garn zu den Nummern über oder unter Nr. 45 zu rechnen, und abweichend Punkt 1 oder 2 des § 92 anzuwenden, hat man auf der Probehaapel, deren Perimeter gleich $1\frac{1}{2}$ Yards (54 russische Zoll oder 138 Zentimeter) sein muß, ein Gebinde aus 80 Fäden oder Umdrehungen der Haapel (die Fäde gleich 120 Yards oder 11 Meter Länge) anzufertigen; wenn nach erfolgter Wägung des auf diese Weise angefertigten Gebindes das Gewicht desselben sich über 32,4 Dolls ($1\frac{1}{3}$ Gramm) ergeben sollte, so ist das Garn laut Punkt 1 des § 92 durchzulassen; bei einem Gewichte des Gebindes unter 32,4 Dolls dagegen laut Punkt 2 desselben Paragraphen.

Bezugs größerer Genauigkeit bei Ermittlung der Nr. 45 nachstehenden Nummern hat man auf der Haapel gleichzeitig 3 oder 4 Gebinde auf die oben angegebene Weise aus mehreren einer Partie entnommenen Knäulen anzufertigen und hierauf das Durchschnittsgewicht des Gebindes zu berechnen.

— Wie gestern der „Germania“ aus Rom mitgetheilt wurde, hat die bisherige Redaktion des „Journal de Rome“ sich von der Administration dieses Blattes getrennt und gründet thesenteils mit Hilfe römischer Katholiken ein neues Journal unter dem Titel „Moniteur de Rome“. Dem „Berliner Tageblatt“ wird weiter telegraphisch gemeldet, daß der „Moniteur de Rome“ zur Vertheilung der Wiedererlangung der päpstlichen Souveränität unabhängig gegründet worden ist. Das neue Blatt veröffentlicht ein päpstliches „motu proprio“ ergangenes Edikt vom 25. Mai, wodurch Leo XIII. im Vatikan ein eigenes Gericht mit drei Instanzen einrichtet.

Ausland.

Wien, 2. Oktober. Ueber die in der Umgebung von Preßburg verübten Exzesse gegen die jüdische Bevölkerung bringen die hiesigen und Pesther Blätter spaltenlange Berichte, welche, selbst wenn man das, was offenbar sensationell zugestuft ist, auf das richtige Maß zurückführt, noch grau lauten. Mehrere große Exportfirmen in Preßburg haben bereits damit begonnen, ihren Wohnsitz nach Wien zu verlegen und ihre Arbeiter abgelohnt und entlassen, wodurch 2000 Personen brodlös geworden sind. Das Zureden des Stadtmagistrats, diese Maßregel, welche die Gährung nur noch vermehren würde, rückgängig zu machen, war vergebens. — In Folge der Aufregung, mit welcher hier alle Welt die Preßburger Vorgänge verfolgt, ist eine Mittheilung, welche unter normalen Verhältnissen sicher große Aufmerksamkeit erregt hätte, fast spurlos vorübergegangen. Wie es nämlich heißt, beabsichtigt die Regierung nun auch die letzten Steine, welche ihr von der vereinigten Linken in den Weg gelegt werden könnten, wegzuräumen. Im Herrenhause hatten bekanntlich auch noch nach dem letzten

Parlaments die Liberalen im Verein mit der sogenannten Mittelpartei, wenn auch nur mit wenigen Stimmen die Majorität, und so konnte es sich leicht ereignen, wie es auch in der letzten Session mehrfach der Fall war, daß die Regierung mit einem Gesetze, welche die Seyla des Abgeordnetenhauses glücklich passirt hatte, in der Charybdis des Oberhauses kläglich scheiterte. Diefem Zustande soll durch einen neuen, diesmal ausgiebigen Parlaments ein Ende gemacht werden. Den greifbarsten Vortheil davon würden die Liberalen haben. Es ist schon jetzt bekannt, daß einer der Hauptgegenstände, mit welchen sich das Parlament zu beschäftigen haben wird, die Volksschulgesetzgebung bilden soll und zwar wird der österreichische Episkopat selbst, an der Spitze die Fürstbischöfe von Wien und Salzburg, den Feldzug mit Initiativanträgen eröffnen, über die sich die Bischöfe im Laufe des Sommers geeinigt haben. Da bisher die Liberalen bei der Vertheilung der parlamentarischen Beute unter die einzelnen die Reichsmajorität bildenden Interessengruppen ziemlich leer ausgegangen sind, Graf Taaffe aber auf das Zusammenwirken der gesammten Rechten angewiesen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Volksschulgesetz diesmal ernstlich bedroht ist, sobald der letzte Damm gegen die reaktionäre Hochfluth auf dem Gebiete der Schule, der Widerstand des Herrenhauses, ebenfalls durchbrochen wird. Wie man sich erinnert, waren es in der verfloffenen Session die dem Herrenhause angehörenden Generale, welche sich der Herabsetzung der Schulzeit von acht auf sechs Jahre widersetzen, weil sie es gegen das Interesse der Armee hielten, die Elementarbildung des Volkes zu schmälern. Nach dem neuen Parlaments wird der Erfüllung des Liberalen Wunsches dann nichts mehr im Wege stehen.

Pest, 2. Oktober. Der Minister des Innern hat anlässlich der Preßburger Exzesse an sämtliche Municipien folgenden Erlaß gerichtet:

„Ich bin überzeugt, daß das Municipium mit Entrüstung Kenntniß genommen hat von jenen schmachvollen Exzessen, welche in der kgl. Freistadt Preßburg unter dem Aushängeschild des Antisemitismus verübt wurden und nunmehr in einigen Gemeinden des Preßburger Komitats Nachahmung gefunden haben. Auch davon bin ich überzeugt, daß das Municipium sich vollkommen seiner Verpflichtung bewußt ist, ähnlichen Vorfällen auf seinem eigenen Gebiete vorzubeugen, und falls dies nicht überall vollständig gelingen sollte, die vorkommenden Unruhen mit der vollen Energie der öffentlichen Gewalt niederzuschlagen und den Schülern gegenüber die ganze Strenge des Gesetzes zur Anwendung zu bringen.“

Ich meine, es hätte sich im Gefühle meiner Verantwortlichkeit verpflichtet zu erklären, daß ich in dieser Beziehung ein Bestreben, ein lautes, energieloses Vergehen nicht dulden werde. Die Sicherheit der Person und der Habe der Bürger, ohne Rücksicht auf Rang, Race oder Konfession zu wahren, ist eine der ersten Pflichten der Staatsgewalt. Es darf nicht geschehen, daß die öffentliche Sicherheit in Folge strafloser Verwüthungen einzelner Agitatoren gefährdet und dadurch auch der gute Ruf des ungarischen Staates geschädigt werde. Es darf aber auch nicht geschehen, daß wegen einzelner Agitatoren, die beim Eintritt der Gefahr in der Regel sich zurückziehen, die Ordnung nur um den Preis des Blutes der Irregulierten hergestellt werden könnte.

Ich erwarte daher, daß das Municipium sofort alle Verfügungen zu dem Zweck treffe, damit alle auf seinem Territorium etwa versuchten Agitationen sofort zu seiner Kenntniß gelangen, daß es dieselben im Reime erlöche und die Agitatoren der Strenge des Gesetzes überliefern. Ich erwarte, daß das Municipium die sich hier und da etwa doch zeigenden Unruhen selbst mit Anwendung von Bruchialgewalt sofort unterdrücken werde. Ich erwarte, daß über jede in dieser Beziehung gemachte Erfahrung, sowie über die getroffenen Verfügungen sofort Bericht erstattet werde. Meinerseits versichere ich das Municipium, daß ich dasselbe mit der ganzen Kraft der Staatsgewalt bei diesem seinem Vorgehen unterstützen werde.

Budapest, 2. Oktober 1882.

(gez.) Tisza m. p.

Paris, 3. Oktober. Der Kriegeminister General Villot hat heute ein Schreiben an General Charpy, den kommandirenden General des 6. Armeekorps, gerichtet, in welchem er diesem wie den unter seinen Befehlen stehenden Generalen Berge und Henion die besondere Befriedigung des Präsidenten der Republik und die vollste Zufriedenheit mit den stattgehabten Divisions-Manövern des 6. Korps auspricht. Dieser Brief ist erstlich geschrieben, um die von mehreren Militärblättern gegen den General Berge gerichteten Anklagen wegen eigenmächtiger Nichtbeachtung der Befehle des Kriegeministers definitiv zu dementiren und allen sonstigen Gerüchten von einer disziplinarischen Maßregelung des Generals ein Ende zu machen.

Die angeblichen „legitimistischen Bombenexzesse“ in Carpentras sind nach den heutigen offiziellen Nachrichten in der That nichts weiter gewesen, als unschuldige Scherze mit Feuerwerkskugeln, wie wir gestern gleich vermutheten.

Provinzielles.

Stettin, 5. Oktober. Im § 69 des Zivilstandesgesetzes ist bestimmt: „Ein Standesbeamter, welcher unter Außerachtlassung der in diesem Gesetze gegebenen Vorschriften eine Eheschließung vollzieht, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mark bestraft“ — und nach § 38 Abs. 1 desselben Gesetzes werden die Vorschriften, welche die Ehe der Militärpersonen, der Landesbeamten und der Ausländer von einer Erlaubniß abhängig machen, nicht

berührt. — In Bezug auf diese Bestimmungen hat das Reichsgericht, III. Straß., durch Urtheil vom 24. Juni d. J., Folgendes ausgesprochen: Ein Standesbeamter, welcher unter Außerachtlassung der landesherrlichen Vorschriften über die Nothwendigkeit eines Heirathsconsenses zur Eheschließung eines Beamten u. dgl. ohne den erforderlichen Consens schließt, ist nicht aus § 69 des Zivilstandesgesetzes, sondern nur aus den einschlägigen landesrechtlichen Strafbestimmungen gegen die Eheschließung ohne den erforderlichen Consens der Behörde gerichtlich resp. disziplinarisch zu bestrafen. „Insoweit die im § 38 erwähnten Vorschriften vom Reichsgerichte überall „nicht berührt“ werden, außer in soweit es sich um deren Einfluß auf den Rechtsbestand geschlossener Ehe handelt, bleiben sie ihrem vollen Bestande nach unberührt, also insbesondere auch soweit sie etwa Disziplinar- oder andere Strafvorschriften für den Fall der Nichtbeachtung Seitens der Standesbeamten enthalten sollten. Da nun dieselbe Befehlung des Standesbeamten nicht mehrfach, sowohl nach Reichs- als nach Landesrecht geschehen könnte, so müßte die Reichsgesetzgebung bei § 69 davon ausgegangen sein, daß in dem vorausgesetzten Fall gemäß dem Sage: „Reichsrecht bricht Landesrecht.“ die Bestimmung des § 69 an die Stelle der landesrechtlichen Strafbestimmung trete. Es ist aber nicht zu vermuthen, daß die Reichsgesetzgebung die Uebertretung der in Frage stehenden landesrechtlichen Norm mit einer anderen, vielleicht sogar höheren Strafe bedrohen wollte, als die landesrechtliche angeordnet ist, oder daß sie der landesrechtlichen Norm durch Bestrafung des betheiligten Standesbeamten gemäß § 69 einen Schutz hätte schaffen wollen, sogar für Bundesstaaten, in welchen vorwiegend Standesbeamte in gleichen Fällen nur disziplinar zu bestrafen waren.“

— Nachdem die Tarifierhöhung der hiesigen Straßenbahn bereits seit einigen Monaten in Kraft ist, läßt sich schon übersehen, ob dieselbe für das Publikum und die Straßenbahn-Gesellschaft Vortheile oder Nachteile gebracht hat. Für das Publikum dürften nur Nachteile zu verzeichnen sein, da eine entsprechende Fahrpreiserhöhung auf seiner Strecke stattgefunden hat. Dagegen ist durch die Tarifierhöhung theilweise eine ganz ungleiche Erhöhung der Fahrpreise eingetreten. Führt ein Passagier z. B. vom Villoriplatz nach der Grabower Brauerei und umgekehrt, so hat er 25 Pf. zu entrichten, derselbe Preis wird aber auch für die fast doppelt so lange Strecke Elisabethstraße—Depot Zschadow erhoben; ähnliche Preisdifferenzen ergeben sich auf allen Strecken. Ein weiterer Uebelstand für das Publikum besteht darin, daß einige der früheren Hauptstationen bei Festsetzung des neuen Tarifs nicht berücksichtigt sind, so z. B. die Haltestellen Bismarck. Die Tour Bismarck—Kirchplatz hatte sich, solange für dieselbe ein Fahrpreis von 10 Pf. erhoben wurde, einer großen Frequenz zu erfreuen, nach der Tarifierhöhung ist der Verkehr auf dieser Tour aber ganz bedeutend zurückgegangen. Viele Bewohner von Grabow, welche früher die Straßenbahn sehr viel benützten, haben es sich jetzt zum Prinzip gemacht, nicht mehr auf derselben zu fahren, weil bei der Tarifierhöhung auf die Bewohner von Grabow zu wenig Rücksicht genommen ist. Dadurch ist es gekommen, daß die Straßenbahn nach Erhöhung des Tarifs lange nicht mehr so viel benutzt wird als früher und deshalb hat auch die Straßenbahn-Gesellschaft bedeutende Nachteile. Dafür sprechen am Besten die Einnahmen der Gesellschaft im Verhältnis zu früher. Obgleich im vorigen Jahre die Etate Kirchplatz—Bellevue noch nicht im Betrieb war, weist der Monat Juni im vorigen Jahre eine Mehreinnahme von 1212.50 Mark auf. Die Monate Juli und August haben zwar in diesem Jahre eine Mehreinnahme gebracht, dieselbe ist jedoch im Verhältnis zu der Erweiterung der Bahn so winzig, daß sie kaum in Betracht kommt, der Monat Juli zeigt ein Plus von 238.95 Mark, der Monat August von 735.40 Mk. Am schlechtesten stellt sich der Monat September, in welchem in diesem Jahre eine Mindereinnahme von 2897.60 Mark ist. Diese Zahlen sprechen wohl am Besten dafür, daß die Tarifierhöhung auch der Straßenbahn-Gesellschaft nicht zum Vortheil gereicht und wäre im Interesse dieser Gesellschaft, sowie des Publikums eine nochmalige Tarifieränderung erwünscht.

Für die am nächsten Montag beginnende 3. dreijährige Schwurgerichtsperiode sind folgende Herren als Geschworene einberufen: Kaufleute Aug. Berg, Ab. Stäber, Alwin Frisch, Herm. Landshof, J. A. P. Lubwig, Rentier Ernst Böttcher, Stadtrath Vinsch, General Agent Behm, Rentier C. F. Scharffe und Rentier Wagner, sämmtlich von hier. Ober-Ingenieur Brennhausen, Hauptmann a. D. v. d. Gröben und Rentier Gerbinand Schmidt aus Grabow. Kaufmann Wilh. Albrecht aus Greifenhagen, Fabrikdirector A. Brinmann aus Hohenburg, Kaufmann Louis Krohn aus Swinemünde, Kaufmann Heinrich Kempe aus Cammin, Gutbesitzer Aug. Krüger aus Alt-Hagen, Ziegeleibesitzer Ed. Krüger aus Udermünde, Direktor Th. Knöfel aus Alt-Damm, Gutbesitzer Gustav Runge aus Güstrow, Mühlenbesitzer P. Steffen aus Duchow, Mühlenbesitzer D. Schulz aus Jägerdorf, Rittergutsbesitzer v. Endeboit aus Albrechtshof, Gutbesitzer Wilh. Flemming aus Rellingen, Kaufmann F. R. Peters aus Udermünde, Rittergutsbesitzer Major v. Blöb aus Gr.-Medow, Kaufmann Aug. Fuhr aus Baia, Gutbesitzer W. Witte sen. aus Freudenhorst und Mühlenmeister Karl Zühlke aus Candred.

— Die durch Aufschüttung von Erde resp. Kies auf Holzschalung hergestellten sogenannten Holzementdächer sind neuerdings unter die im Sinne der Baupolizei-Ordnung als feuerfeste Be-

dachung bezeichneten Bauausführungen aufgenommen worden.

— Dem Gutsinspektor und Gutsbesitzer N e m i z zu Klein-Sollnow im Kreise Schlawe ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Stammhalter.“ Lustsp. in 1 Akt. Hierauf: „Leichte Kavallerie.“ Kom. Operette in 2 Akten.

Die Theater-Direktion in Breslau muß eine der unbehaglichsten und gefährlichsten sein, wie aus einer Erklärung des Direktors Hillmann hervorgeht, der wir Folgendes entnehmen: „Zunächst laufe ich den früher Wirtling'schen Fundus, beiläufig bemerkt, nach halbjähriger Unterhandlung, für 171,000 Mark, ferner aus dem aufgelösten Museum in Prag antike Möbel, historische Kostüme, Waffen, Aquisiten etc. für ca. 14,000 Mk.; hier in Breslau schaffte ich für 6000 Mark neue Kostüme und für 7000 Mark moderne Möbel an. Die neuen Orchester-Instrumente Pariser Stimmung kosteten 5000 Mark; meine Kautions bei der Stadt beträgt 10,000 Mark. Mehrere Kautionen für Autoren-Donore und Feuerversicherungs-Gesellschaften kommen den obigen Summen gegenüber weniger in Betracht. Nicht unerwähnt kann ich aber die Vorhänge lassen, die ich meinen Mitgliedern gewähren mußte; diese Vorhänge, welche in einzelnen Fällen bis zu zweimonatlichen Einnahmen sich belaufen und nur in kleinen Raten wieder in Abzug gebracht werden konnten, machten zusammen 37,000 Mark aus. Damit war es aber noch nicht genug, denn die Einnahmen waren in den ersten 8 Wochen dazwischen, daß ich während dieser Zeit noch 32,000 Mark behufs Deduktion der Gagen in das Geschäft hineinstecken mußte. Hätte ich mich in der Weise verausgabt gehabt, daß ich hierzu nicht im Stande gewesen wäre, so hätte sich damals wiederum die hier bereits wie erholt Tragödie abgespielt. Der Direktor wäre gegangen, und ein Komitee hätte die Leitung mit Einigung des Fundus vom Direktor übernommen, auch, nach Lage der Dinge, da das Schlimmste überstanden, etwägliche Geschäfte gemacht. Daß sich übrigens die Theaterverhältnisse inzwischen nicht verändert haben, das beweisen recht klar die Einnahmen, die ich in gegenwärtiger Zeit mache; ich führe dieselben nachstehend an u. d. bemerke dazu nur, daß ich täglich zur Befriedigung aller Ausgaben 1300 Mark haben muß. Der Auszug aus dem Hauptbuche des Theaters lautet:

13. September	345	Mark	50	Pf.
14. "	176	"	—	"
15. "	596	"	75	"
16. "	456	"	—	"
17. "	524	"	25	"
18. "	109	"	7	"
19. "	425	"	33	"
20. "	694	"	25	"
21. "	165	"	70	"
22. "	690	"	—	"
23. "	180	"	17	"
24. "	1793	"	25	"
25. "	830	"	16	"
26. "	213	"	20	"
27. "	439	"	91	"

Wieviel ich hierbei vorläufig zulege, läßt sich recht leicht denken.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 4. Oktober. Se. Majestät der Kaiser unternahm gestern Nachmittag eine Spazierfahrt und besuchte Abends das vom Kurkomitee veranstaltete Festkonzert. Die Kaiserin machte gestern ebenfalls eine Ausfahrt.

Wien, 4. Oktober. Der Kronprinz Rudolf und Prinz Leopold von Bayern sind heute nach Eisenberg abgereist, um an den dort vom Kaiser und dessen Gästen, dem König von Sachsen und dem Prinzen Wilhelm von Preußen, abzuhaltenen Hochwiltzigen Theilzunehmen.

Wien, 4. Oktober. Da das Standrecht für einen Monat über das Preßburger Komitat verhängt ist, werden danach als standrechtlich behandelt alle Diebstahls, welche Raubmord, Raub oder Brandstiftung verüben, sowie die Theilnehmer an diesen Verbrechen. Die Maßregel erwies sich als notwendig, nachdem vorgestern wieder an 20 Orten Exzesse verübt wurden. Die ungarische Regierung erachtet unmaßsichtliche, energische Strenge um so mehr am Plage, als sich herausgestellt hat, daß sozialistische Agitatoren die Bewegung schüren. Drei derselben wurden verhaftet.

Petersburg, 4. Oktober. Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, durch welchen die zum Tode verurtheilten politischen Verbrecher Nagovoy und Tensjew zur Zwangsarbeit auf unbestimmte Zeit in den Bergwerken begnadigt werden. Gleichzeitig wird bei zwei anderen politischen Verbrechern die Zeit der ihnen zuerkannten Zwangsarbeit herabgesetzt.

Konstantinopel, 3. Oktober. Der Zwischenfall mit den auf dem Dampfer „Dessa“ von Egypten zurückgekehrten Arbeitern hat im Sinne des von der Pforte vorgeschlagenen Kompromisses seine Erledigung gefunden.

Newyork, 3. Oktober. Nach einer dem „Newyork Herald“ zugegangenen Korrespondenz aus Lima vom 13. September war der Vizepräsident von Peru, Montero, in Arequipa eingetroffen, hatte das Ministerium gebildet und unterhandelte mit Bolivia wegen Fortsetzung des Krieges. Unter seinen Befehlen hatte derselbe etwa 5000 Mann. In Bolivia war inzwischen Arce, ein Mitglied der Friedenspartei, zum Präsidenten des Kongresses gewählt worden.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag den 5. Oktober 1882. Nr. 465.

Deutschland.

Berlin, 4. Oktober. In Veranlassung der beklagenswerten Unglücksfälle, die jetzt wieder zahlreiche Landstriche heimgesucht haben, schreibt Professor Dr. Gayer der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“:

Die Abholzung der Wälder, dieser besten Schutzwehr der Felder und Wohnstätten, ist in sehr vielen alpinen Gebieten, und zwar besonders in den Beller, Südtiroler, in den bairischen und bayerischen Alpen, in einem die äußerste Zulässigkeit vielfach überschreitenden Maße preisgegeben. Und was die Wälder begannen, das führen die Eöhne und Enten gedankenlos fort, indem sie sich heute oft nur noch mit der Abholzung der letzten Reste der vorwiegenden Waldvegetation beschäftigen. Wo an gewissem Gehänge in der ihm zugehörigen Region der Wald verschwunden ist, da spült sich der tragbare, durch die Baumwurzeln festgehaltene Verwitterungsboden mit seiner Humusbede — das Ergebnis einer vielhundertjährigen fleißigen Arbeit des Baltes — einen mächtigen Schwamm darstellend in Aufnahme und Festhaltung der gewaltigen Jahrmassen — mehr und mehr in die Tiefe. In der während sich erweiternden Flächen tritt der nackte Fels zu Tage, über welchen die Schnee- und Regenwasser unaufgehalten hinabgleiten, in tausendfachen Zusammenrinnen zu wilden Bergwasser sich sammeln, in kurzer Zeit als verheerende Fluth auf den bewohnten Thälern eintreffen und zu Seen anwachsen, weite Gefilde begrabend, auf welchen der Mensch vorher seine mühsame Existenz gefristet hatte. Aber es ist das Wasser nicht allein, das der Alpenbewohner so sehr fürchtet, auch der Fels kommt zu Fall. So lange ihn eine mehr oder minder mächtige Gesteinsbede überkleidet, war er durch diese und den Bald gebannt und durch langsam fortschreitende Verwitterung denselben dienstbar. Haben die Wasser sein altes Haupt freigeputzt und gelangt er dadurch unter den Einfluss extremer Wärmewirkungen, kann namentlich der Frost seine zerbröckelnde Thätigkeit äußern, dann mag es auch ihn nicht mehr auf den Höhen leiden. In Form großer und kleiner Fragmente, als das Gesteine und Geröll, Ries und Gries löst er sich von seiner alten Lagerstätte ab, und nicht lange braucht er auf die nächsten Bergwasser zu warten, um mit ihnen in tosendem Wettlauf den Weg nach der Tiefe anzutreten. Wo derart Wasser und Stein, losgelöst aus den Diensten ruhigen organischen Schaffens, sich selbst überlassen sind und keinem Geseß mehr zu gehorchen haben, als jenem der Schwere, da können wir uns nicht beklagen, wenn sie, der Freiheit folgend, die wir ihnen gaben, auf selbstgewählter zerstörender Bahn sich bewegen und unserer hilflosen Werke spotten. Wir können uns nicht wundern, wenn, wie längst im oberen Etschthal, die Wasser in wenigen Stunden bis zu Höhen von mehreren Metern anschwellen, das ganze Thal überslutend, wenn in vielen Thälern zahlreiche Häuser, Scheunen und fast sämtliche Brücken weggespült, Straßen- und Bahnstämme durchbrochen, Wasser- und Regulirungs-Bauten zerstört, ganze Berge von Schotter und Gesteinen über die bebauten Flächen geschoben wurden, wenn an vielen Orten die ganze Jahresernte zu Grunde ging und Gesamtverluste zu beklagen sind, die nach Millionen zählen. Das ist die Rache, mit welcher die gekränkte Natur ihre Kinder züchtigt, die sich vermaßen, gewaltig ihre Ordnung zu zerstören und ihre Geseße zu verstoßen.

— Bereits bei Gelegenheit des Zarenbesuches in Moskau wurde das Auftreten des Fürsten von Montenegro in der alten Krönungsstadt von österreichischer Seite mit vielem Befremden wahrgenommen. Fürst Nikita gefiel sich in der Rolle eines Savonarrolas und feierte mit ostentativer Begeisterung die russische Regierung, den Zaren und das Volk als die mächtigen Beschützer der slavischen Sache. Dieses Vorgehen und der noch nicht abgelegene Abschied eines Bündnisvertrages zwischen Russland und Montenegro, durch welchen letzterer Staat gewissermaßen zum Vasallen des ersten wird, haben in Wiener Regierungskreisen um so größeres Befremden erregt, als man dort von der freundschaftlichen Loyalität des Fürsten von Montenegro einen ehelichen Anschluss an Österreich erwartet hatte. Welche weiteren Folgen diese Wendung für die slavische Bewegung und damit für die Beziehungen Montenegros zu Österreich haben wird, bleibt abzuwarten. Gewiss erscheint jedoch schon jetzt, daß

das Verhältnis kein freundliches sein dürfte, weil mit dem Wiederaufleben des slavischen Gedankens auch die revolutionäre Erhebung in Bosnien und der Herzegowina neue Nahrung und neuen Antrieb erhalten wird. Daß dies keine pessimistische Grille ist, beweisen die Nachrichten, welche ungarische Blätter aus jenen Gebieten verbreiten. Die österreichische Regierung hat es noch immer nicht gewagt, ihre Streitkräfte in der Herzegowina zu reduzieren, weil die räuberischen Anfälle, die in neuester Zeit sich wieder öfter ereigneten, ihr beweisen, daß unter der Asche der Funke der Unbotmäßigkeit fortglüht. So wurden auf der Straße gegen Cagnica zwei Steuerbeamte überfallen und ermordet; bei Etnova wurden gelegentlich des Rückmarsches von Reservisten des 1. Infanterie-Regiments nach Sarajewo zwei Mann angeschossen und verwundet. Die Unsicherheit ist namentlich um Foca herum sehr groß. Die Etappenlinie bis dahin ist von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends durch Bedetten von 1000 zu 1000 Schritt und Postungen von Zügen oder Halbkompagnien in größeren Zwischenräumen gesichert. Außerdem finden ununterbrochen Patrouillen-gänge und Streifungen statt.

Auch in Montenegro regt sich der kriegerische Geist der mit den Nachbarn jenseits der Grenze sich solidarisch verbunden fühlenden Eöhne des schwarzen Berges von Neuem und wie es scheint, hält es auch die montenegrinische Regierung für zutreffend, diese Regungen dadurch zu fördern, daß sie Truppen an die herzegowinische Grenze wirft und kriegerische Vorkehrungen für den Fall eines Kampfes mit den nachbarlichen Oesterreichern trifft. In Folge der eingetretenen Spannung zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro geben auch die Insurgenten in der Herzegowina neuerdings Lebenszeichen von sich. In der Herzegowina befinden sich noch über tausend Insurgenten unter Kommando von Foca, Bobrics, Elze und Mandics. In Bosnien treiben sich Banden in der Gesamtstärke von achthundert Mann unter Führung von Bozovic, Stof und Alfes zwischen Foca, Visegrad und Sarajewo herum. Ist auch die gegenwärtige Jahreszeit dem Wiederaufleben der Insurrektion höchst ungünstig, so hindert dieselbe gleichwohl nicht an der Vorbereitung derselben für das Frühjahr. Ob unter diesen Umständen die von den Oesterreichern gehegte Absicht, die endliche Annexion der okkupierten Landestheile auf die Tagesordnung zu setzen, zur Ausführung gelangen wird, ist wohl sehr fraglich; ebenso dürfte die vom Kaiser geplante Reise in diese Gebiete unterbleiben. Alles dieses erklärt aber, wie es kommt, daß man in Wien aus den Gebieten des schwarzen Berges gegenwärtig sehr übel zu sprechen ist und daß man sich dort auch über die russische Freundschaft mit leiserem Keineswegs erbaute zeigt.

In Hofkreisen will man wissen, daß der Abschied der Kronprinzessin und ihrer Kinder vom Prinzen Heinrich vor dessen 17-jähriger Seereise ein besonders schwerer gewesen sei. Am Sonnabend hatte die ganze kaiserliche Familie mit dem Prinzen Heinrich in der Bornstedter Kirche das Abendmahl genommen. Der Kronprinz geleitete seinen Sohn zu Wagen noch fast bis Spandau.

Die Fürsten-Begegnungen auf der Balkanhalbinsel werden immer häufiger. Kürzlich besuchte der Fürst Alexander von Bulgarien den König Karl von Rumänien auf Schloß Sinaja und verweilte dort mehrere Tage. Anjangs der nächsten Woche trifft der König Milan von Serbien zum Besuche des Fürsten Alexander von Bulgarien in Rußland ein. Im Laufe dieses Monats werden ferner der König Karl von Rumänien und der Fürst Nikolaus von Montenegro zum Besuche des bulgarischen Herrschers in Sofia erwartet, und aus diesem Anlasse werden in dem dortigen neu erbauten fürstlichen Schlosse mehrere Festlichkeiten stattfinden. Binnen Monatsfrist werden demnach sämtliche Potentaten auf der Balkanhalbinsel mit alleiniger Ausnahme des Königs von Griechenland Zusammenkünfte gehabt haben. Ob und in wie weit diese zahlreichen Fürsten-Begegnungen einen politischen Hintergrund haben, ist noch nicht klar; aber wenn man ihnen auch vorerst keine übergroße Bedeutung beizulegen braucht, so verdienen sie doch mindestens als Symptome Beachtung, umso mehr, als sich auf mehreren Punkten jenes Gebietes eine erste Gährung zeigt. Was speziell den Besuch des Fürsten Nikolaus in Sofia anbelangt, so wird man denselben vielleicht auch mit der Verlobung des Fürsten

Alexander von Bulgarien mit der Prinzessin Jorka von Montenegro, der ältesten Tochter des Fürsten Nikolaus, für welche dieser letzthin bei seiner Reise nach Rußland die Mitgift vom Zar erbeten und erhalten haben soll, in Zusammenhang bringen dürfen. Man betrachtet es allgemein als bereits feststehend, daß der Fürst Alexander in nicht ferner Zukunft die Prinzessin Jorka als Gattin heimführen wird.

Der offiziösen Wiener „Montagsexpress“ wird aus Berlin berichtet: „In Betreff des Abschiedes des Geheimrathes Bucher ist zu berichten, daß derselbe Ende voriger Woche von seinem Urlaub nach Berlin zurückkehrte und hier drei Tage verweilte. Da sein Besuch noch nicht bewilligt war, so hat er, ihm zu gestatten, daß er eine dienstlichen Arbeiten einwillen in seiner Wohnung besorge und darauf erfolgte von Barin die Befehle, er wolle sich dorthin begeben. Am Dienstag reiste er dahin ab und ließ sich die Frage seines Rücktritts entscheiden oder bereits entschieden sein, und zwar liegt die Vermuthung nahe, daß der hochverdiente Mann dem Staatsdienste und dem Kanzler bis auf Weiteres erhalten bleiben wird. Ob Graf Haffeldt in Berlin bleibt, ist dagegen noch immer sehr zweifelhaft.“

Der bekannte und hervorragende Thier- und Stillleben-Maler Friedrich Heime dinger ist am 2. Oktober nach langem Leiden in Hamburg an der Luftröhrenschwinducht gestorben.

Die Nachweise des kaiserlichen statistischen Amtes im Augustheft seiner Monatshefte über die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im deutschen Heere liefern für die letzten sieben Jahre folgende Zahlen:

Jahr	Zahl der eingestellten bezw. geprüften Mannschaften.	davon ohne Schulbildung.	mithin ohne Schulbildung % der gesammten Rekruten.
1875	139,855	3311	2,37
1876	140,197	2975	2,12
1877	142,957	2476	1,73
1878	143,119	2574	1,80
1879	140,881	2217	1,57
1880	151,180	2406	1,59
1881	151,331	2332	1,54

Unter „Jahr“ ist hier das „Erschjahr“, also z. B. 1881 das Erschjahr 1881/82 verstanden, bezw. sind die im Erschjahr 1881/82 mit den Ende 1881 eingestellten Rekruten vorgenommenen Prüfungen gemeint. Diese Prüfungen erstrecken sich gemäß § 12 der Rekrutierungsordnung vom 28. September 1875 darauf, ob der Rekrut „genügend“ lesen und seinen Vor- und Zunamen leserlich schreiben kann.

Unter den Rekruten mit Schulbildung waren mehrere, die nicht in der deutschen, sondern nur in einer anderen Sprache Schulbildung genossen hatten, und zwar ist das Verhältnis so:

Jahr	deutscher Sprache	in der Sprache einer anderen	nur in einer anderen Sprache	mithin die letzteren pCt. der Rekruten überhaupt
1875	130,176	6368	455	4,55
1876	130,939	6283	448	4,48
1877	134,189	6292	440	4,40
1878	134,138	6407	447	4,47
1879	132,660	6004	426	4,26
1880	141,663	7111	470	4,70
1881	142,677	6322	418	4,18

Von diesen deutschsprechenden und anderssprachigen Rekruten stellen die einzelnen Landestheile beispielsweise im Jahre 1881 folgende Kontingente:

	Rekruten mit Schulbildung in deutscher Sprache	nur in einer anderen Sprache
Ost- und Westpreußen	10,597	944
Provinz Posen	3,768	2037
Regierungsbezirk Oppeln	3,339	2473
Elb-Lothringen	4,309	690
Alle Landestheile zusammen	22,013	6144
alle anderen Landestheile	120,664	178

Die bezeichneten Landestheile sind zugleich diejenigen, in welchen der Prozentsatz der ohne Schulbildung befundenen Rekruten am höchsten ist; es waren nämlich im Jahre 1881 ohne Schulbildung von den geprüften Rekruten: in Ost- und Westpreußen 7,35 pCt., Posen 10,95 pCt., Oppeln 4,17 pCt., Elb-Lothringen 1,26 pCt. Indessen

ist, wie schon aus den vorhin gebrachten Zahlen für das deutsche Reich überhaupt hervorgeht, im Laufe der sieben in Rede stehenden Jahre eine Abnahme der Analphabeten zu constatiren und ganz besonders macht sich dieselbe in Elb-Lothringen bemerklich, wo in der Mitte des vorigen Jahrzehnts noch über 3 Prozent der Rekruten ohne Schulbildung waren.

In Zentrumskreisen wird mit Petitionen in Betreff eines gesetzlichen Verbots der Sonntagsarbeit vorgegangen werden, die auf Beschränkung des Post- und Eisenbahnverkehrs gehen; es wird verlangt, daß an Sonn- und Feiertagen wenigstens der Frachgutverkehr mit Ausnahme der Transporte zur Eilgüter ausbleiben solle. Diese Petitionen dürften im Interesse des Verkehrs wohl keine Aussicht auf Erfolg haben. Der Generalpostmeister Stephan hat wiederholt erklärt, daß er geneigt sei, den Wünschen auf Beschränkung des Sonntagsverkehrs für die Post- und Telegraphenbeamten soweit als möglich entgegen zu kommen, und so ist denn auch eine Verfügung über die nur einmalige Bestellung von Postsendungen an Sonn- und Feiertagen von ihm ergangen. Herr Stephan hat aber ausdrücklich bemerkt, daß Beschränkungen in weiterem Umfange sich nicht werden ermöglichen lassen, indem sonst der Verkehr eine größere Störung erfahren würde. — Wenn übrigens der Postverkehr eine solche Einschränkung ohne ernsthafte Unzulänglichkeiten für das Publikum erfahren könnte, so ist es mit dem Eisenbahnverkehr eine ganz andere Sache. Weder über dieselbe die Sonntagsfeier, noch muß er notwendigerweise die Beamten ungebührlich anstrengen. Allerdings wäre hierzu eine entsprechend häufige Ablösung des Beamtenpersonals erforderlich, aber diese können Staats- wie Privatbahnen recht gut leisten.

Zur Bearbeitung der Pläne für das Reichstagsgebäude sind, wie die „Post. Ztg.“ meldet, dem Architekten Paul Wallot neuerdings einige technische Kräfte beigegeben worden, damit die Vorläge der Entwürfe an den Reichstag rechtzeitig bewirkt werden kann. In erster Linie wurde für diesen Zweck der Regierungsbaumeister Hinkeldey gewonnen, welcher unter dem verstorbenen Geh. Bauath Hitzig den Bau der Ratheshalle geleitet und an der Reichstagsbauleitung in Gemeinschaft mit dem Hofbaupraktiker Hoffeld mit einer Arbeit sich betheiligte, welche auf den Vorschlag der Jury hin angekauft wurde. Außer ihm ist in dem in dem provisorischen Reichstagsgebäude eingerichteten Bureau der Architekt Ried aus Stuttgart thätig, sowie der Regierungsbaumeister Schmilling, welcher früher in dem Atelier der Herren Kayser und von Großheim längere Zeit angestellt gewesen ist.

Ausland.

London, 3. Oktober. Die am Sonnabend in Kairo stattgefundenen Revue der Truppen des britischen Expeditionskorps schildert ein Bericht des Korrespondenten der „Times“ wie folgt:

„Der Abtheilung Platz schien zu klein für solch ein militärisches Schauspiel. Der Palast selber war mit Schaulustigen überfüllt, nicht allein an jedem Fenster, sondern auch auf dem Dach. Des kaiserlichen Gemahlin, die ihres Gatten Gefahren in edler Weise theilte, sah der Parade mit ihren Kindern vom Harem aus zu. Die Straßen waren mit neugierigen oder apathischen Eingeborenen dicht besetzt. Gegenüber dem Palaste war eine von der britischen Standarte überragte Tribüne errichtet, in deren Mitte der Hebe in großer Uniform und mit dem Orden des Sterns von Indien, sämtliche Minister, Scherif mit demselben Orden, Niaz mit dem St. Michael- und George-Orden, Sir Beauchamp Seymour mit dem Bande des Domani-Ordens, Schah El-Masr, Schah Saddat und andere Ulemas mit goldenen Turbanen, Sir E. Malet mit dem Personal des britischen Generalconsulats und Vertreter der übrigen 5 Großmächte und Schweden, alle in Uniform, saßen. Zwei Flügel der Tribüne waren 500 gewählten Gästen, hauptsächlich Europäern, eingeräumt. Vor der Tribüne flatterte der „Union Jack“ als Salutpunkt, und neben demselben bemerkte man Sir Garnet Wolseley, noch nicht ganz wohl aussehend und sein Antlitz fast unter seinem Sonnenhelm verborgen, auf einem braunen Rosse, mit General Sir John Abye zu seiner Linken und Adjutant Kapitän Wardrop zu seiner Rechten. Punkt 4 Uhr erschien die königliche reitende Artillerie, vom Süden des Platzes kommend, und nach der von der Kapelle gespielten

Melodie „Weel may the keel row“ trachtete die zweite Brigade vor; ihr folgte rasch General Drury Lowe mit der Gardebatterie, den 4. und 7. Dragonern mit dem in der Sonne schimmernden gezogenen Säbeln und der berittenen Infanterie. Das Traben der gigantischen Masse war vorzüglich und erregte nicht geringe Bewunderung. Der Effekt wurde erhöht, als die indische Kavallerie mit ihren unruhigen Arabern, die nur mit Schwierigkeit davon zurückgehalten wurden, in einen Galopp auszubringen, folgte. Zuerst kamen die Punjabis in ihrer dunklen Uniform. „Ach derselben nahmen Jagazig ein“, bemerkte ein Zuschauer; „und zwei derselben trieben vorwärts, 6 Jäger erobert“, entgegnete ein Anderer. Sodann folgte das 6. bengalische Kavallerieregiment und das 13. bengalische Lanzenregiment, mit im Winde flatternden rothblauen Lanzenfahnen. „Seht, wie sie den Rhebive anglophen“, bemerkte Jemand. Es war ihnen anbefohlen, mit „Augen links“ vorüberzumarschieren, und die gewöhnliche Weise, in welcher sie diesem Befehle gehorchten, bewies nicht allein im Vorbeimarsch streikend, sondern ihre Augen auf ihn über ihre Schultern richtend, selbst nachdem sie vorübermarschirt waren, rechtfertigte den Ausdruck. Die schwere Feld Artillerie bildete den Beschluß der aus 4320 Pferden und 60 Kanonen bestehenden Kavalleriedivision. Sie bedurfte 20 Minuten, um in scharfem Trabe vorbeizuziehen. Ohne eines Augenblicks Zaudern wurde der stetige Fußtritt der etwa 350 Mann starken Flottenbrigade, geführt von dem Hauptleuten Fitz Roy und Henderston und Leutenants Poore vernommen. Die britische Heerjagd scheint ebenso sehr ein Liebling bei Ausländern als in der Heimat zu sein. Unsere Ueberlegenheit auf dem Meere wird vielleicht weniger neidisch eingeäuert, und es war vielleicht mehr als ihr Vorbeimarsch, vollkommen wie derselbe war, was den ersten Ruf: „Bravo Blaujaden!“ entlockte. Die Garabonarsartillerie und die Geniekompanie folgten. Die Kapelle stimmte jetzt die „Britische Grenadiere“ an, und dies bereitete uns vor auf das Erscheinen der ersten Brigade, an deren Spitze der Herzog von Connaught, geschmückt mit dem Bande des Osmanischen Ordens, ritt. Der Herzog sah ganz anders aus als vor zwei Tagen, wo ich ihn sah, wie er buchstäblich wie ein gemeiner Arbeiter seinen Mannschaften half, die Waggonen von dem Schauplatz der Explosion zu entfernen. Die Grenadiere, Schotten und Goldstreamer, marschirten, wie sie immer marschiren. Der Herzog verließ die Brigade, ritt zum Stabe, salutirte dem Rhebive und nahm seinen Platz neben dem Höchstkommandirenden und dem Divisionskommandeur General Billis. Zunächst folgte Grahams Brigade; zwei Bataillone der Royal Irish, gekleidet in neue Uniformen, die erst anlangen, als die Nothwendigkeit für dieselben verstrichen; sodann das York- und Lancaster Regiment und die irische Füßler in Roth; die Offiziere der letzteren mit Krepp um den Arm, als Zeichen der Achtung für ihren verstorbenen Oberst Beasley. Des Herzogs von Cornwall leichte Infanterie folgte denselben mit dem Postamtskorps und dem Marine-Bataillon, deren rothe Wämme grell gegen ihre schneeweißen Beinkleider abstachen. Diese Regimenter bildeten den Beschluß der ersten Division um zehn Minuten vor 5 Uhr. General Billis salutirte und folgte seiner Division, um von General Hamley ersetzt zu werden, der, buchstäblich mit Medaillen bedeckt, eine Kompanie Genietruppen vorbeiführte, die von einem kleinen Hunde begleitet war, der Schritt hielt und Evolutionen mit all der Präzision eines alten Veteranen ausführte. Die Kapelle schwie; Pfeifen und Trommeln wurden gehört, und ein Geflüster: „Die naekten Teufel kommen!“ lief durch die Menge, als das Erscheinen eines einarmigen Generals, hervorstechend durch seine Unfähigkeit, anders als durch eine graziöse Verbeugung zu salutiren, die Ankunft Sir A. Alison's und seiner Hochländer-Brigade ankündigte. Der General, der einen Zweig einheimischer Haidekrautes an seinem Helme trug, erfreut sich fast ebenso großer Popularität bei den Eingeborenen als bei seiner eigenen Brigade, und mit Recht oder Unrecht hat sich die Idee verbreitet, daß die Hochländer, welche den Löwenantheil an dem Kampfe hatten, die ersten in den Laufgräben waren und am heftigsten litten, in den amtlichen Depeschen etwas unedelmüthig ignort worden sind. Die schaulustige Menge schen auf alle Fälle geneigt zu sein, nichtamtliche Ehrenbezeugungen zu gewähren, denn der zweite Ruf des Tages galt der „Schwarzen Wache“, leicht kenntlich durch ihre rothen Federn und geführt von Oberst Macpherson, der ebenfalls das Halbesauter an seinem Helme zur Schau trug. Die Gordon-Hochländer folgten, einige Kompagnien ohne Offiziere, ihre traurige Geschichte erzählend, dann die Cameron Hochländer und das 2. Regiment der schottischen leichten Infanterie, deren perfektes Marschiren hervorstach, wo Alles seine Schuldigkeit that. Zunächst Sir Evelyn Wood an der Spitze der vierten Brigade. General Hamley salutirte und folgte seiner Division. Nun folgte die indische Division unter Führung des Generals Macpherson. Der ganze Vorbeimarsch nahm genau 1 1/2 Stunden in Anspruch. Es parhupirten an demselben 781 Offiziere, 17,266 Mann, 4320 Pferde und 60 Geschütze. General Sir Wolsey ritt zum Rhebive heran, welcher ihm und dem Herzog von Connaught die Hände schüttelte und seine Bewunderung über die prächtige Haltung und das Aussehen der Truppen ausdrückte. So endet, laßt uns hoffen, der britische Krieg in Egypten.

Provinzielles

Stettin, 5. Oktober. Die hiesige Handlungsfirma Wm. Schlotz wolle den heutigen Tag das fünfzigste Jahr ihres Bestehens. Der Begründer des

Hauses war in Greifswald geboren, erlernte die Handlung in Swinemünde und Stettin, und etablirte sich hier, ohne eigene Mittel, mit dem beschriebenen Kapital von 500 Thalern, das ein wohlhabender Gönner ihm geliehen hatte. Entschlossene kaufmännische Anlage, Fleiß, Muth und rascher Entschluß erwarben ihm die dauernde Gunst des Glücks, und schon in der ersten Hälfte der vierziger Jahre war das Haus Wm. Schlutow die erste der hiesigen Getreidehandlungen, eine der ersten Rhabereigeschäfte, und genoß eines unbedingten und wohlberechtigten Kredits in der Handelswelt. Unter wesentlicher Theilnahme seines Chefs traten einige der hauptsächlichsten kaufmännischen Unternehmungen jener Zeit, wie die Begründung der Berlin-Stettiner und der Stargard-Potsdamer Bahn und der Maschinenbau-Gesellschaft „Bullau“, ins Leben. Auch ferner und bis zu seinem im Jahre 1876 durch körperliche Leiden veranlaßten Tode von den Geschäften blieb der Erfolg ihm fast unausgesetzt treu. Seinen Tod, der am 9. d. Mts. jährlig wird, beklagten Viele, denen er ein zu verständiger Rath oder werththätiger Hülfes stets bereit Freund gewesen war; denn er erinnerte sich gern seiner eigenen Vergangenheit und empfand eine dankbare Freude am Wohlthun. Er durfte mit dem Bewußtsein scheiden, den festbegründeten Ruf seines kaufmännischen Namens in guten Händen zurückzulassen. Der einzige überlebende Sohn, unser jetziger Reichstagsabgeordneter, hatte im Jahre 1876 in Verbindung mit einem langjährigen Freunde, Rudolf Abel, die Firma übernommen und unter derselben, gestützt auf einen Societätsvertrag mit dem Berliner Welthause S. Bleichröder, ein Bankgeschäft ersten Ranges begründet, welches sehr bald zu einer für unseren Platz überaus segensreichen Thätigkeit berufen wurde. Bekannt ist, daß der Sturz der Ritterschafflichen Bank ohne die anfangs allgemein befürchtete unheilbare Erschütterung der Stettiner Kreditverhältnisse vorüberging, aber größeren Kreisen wird wahrscheinlich erst durch gegenwärtige Mittheilung bekannt, daß dies lediglich dem großartigen Vertrauen zu danken war, welches S. Bleichröder auf die Rechtlichkeit der im Kern gesunden Elemente der hiesigen Kaufmannschaft und auf die Zuverlässigkeit seiner Stettiner Sozien setzte, und welches diesen ermöglichte, den durch die Katastrophe bedingten Verlegenheiten mit einer Gesamtschiffer von nicht weniger als fünfundsiebzig Millionen Mark zu Hilfe zu kommen. — Der heutige Gedenktag des Hauses wird wegen der noch frischen Erinnerung an den Tod des Begründers, wie wir hören, durch keine äußere Feier bezeichnet; gleichwohl hatten wir es für unsere Pflicht, ihn nicht ohne eine öffentliche Erwähnung vorübergehen zu lassen; den herzlichsten Glückwünschen, zu denen er auffordert, schließt auch unsere Zeitung die ihrigen achtingungsvoll an. (Off.-Ztg.)

— Von den Liberalen in Greifswald. — Gr im m e n sind die Herren Landesgerichtsrath R e c h und Oberlehrer Dr. F i s c h e r als Kandidaten für den Landtag aufgestellt.

— Augenblicklich bildet der Redakteurwechsel von dem beiden Stargarder Zeitungen daselbst das allgemeine Tagesgespräch. Es betrifft dies die „Pommersche Volks-Zeitung“ und die „Stargarder Zeitung“. Besonders auffällig ist es, daß der Herr von Drigallst von der konservativen „Pommerschen Volks-Zeitung“ schon seit acht Tagen und gerade jetzt zur Wahlzeit seiner Stelle entbunden ist. An der Spitze der Zeitung führt sich gestern bereits der neue Redakteur Dietrich S a f e r ein. Die „Stargarder Zeitung“ verliert zum 1. Dezember den Herrn Albert J a n i c h, welcher es verstanden hat, den Inhalt der Zeitung nach jeder Richtung hin interessant zu machen. Derselbe wird die Redaction des „Halle'schen Couriers“ in Halle a. S. übernehmen. Ueber seinen Nachfolger verlautet noch nichts, doch soll dieser, wie die „Pommersche Volks-Zeitung“ sagt, billig sein, der Herr Verleger nehme diesen Wechsel unter Berücksichtigung des Kostenpunktes vor.

— Mit recht unangenehmen Hindernissen hatte der gestern Nachmittag gegen 3 1/2 Uhr von Grabow kommende Pferdebahnwagen Nr. 10 zu kämpfen, wodurch den Passagieren derselben die Fahrt nicht nur zu einer langen, sondern auch unangenehmen wurde. Ein mit schweren Balken beladener Lastwagen hatte einen Aufschub erlitten und verperrte an der Ecke der Grabower Lindenstraße und Birkenallee den Weg. Eine schleunige Fortschaffung dieses Wagens war unumgänglich und so blieb den Passagieren des Pferdebahnwagens Nr. 10 nach einem mehr denn 5 Minuten langen Aufenthalt nichts Anderes übrig, als auszusteigen und den in der Birkenallee an seinem Fortkommen nach Grabow ebenfalls behinderten Wagen Nr. 9 zu betreten, dessen Passagiere natürlich das umgekehrte Experiment machen mußten. Die Pferde wurden umgepannt und weiter ging's bis zur Schul'schen Konditorei in der Grabowerstraße, wo sich plötzlich auf einem Geleise ohne Weiße der Wagen Nr. 10 dem Nr. 4 gegenüber befand. Abermals mußte umgepannt werden, um endlich am Königsplatz wiederum 5 Minuten auf den vom Viktoriaplatz kommenden Wagen zu warten. Viele Passagiere zogen es vor, bei diesem verlangsamten Verfahren sich zur schnelleren Beförderung ihren eigenen Füßen anzuvertrauen.

— Die heutige Sitzung der Strafkammer des Landgerichts begann mit einer Anklage wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels gegen den Bädereisenen Eduard L i n d e. Derselbe war am 25. Juli v. J. in dem Reep'schen Lokale auf der Galtzow in Gemeinschaft mit dem Bädereisenen Tiede und dem Fleischergehilfen Ruynow abgefaßt, als sie zwei Auswanderer aus Hinterpommern durch Hazardspiel 100 Mark abgenommen hatten. Bei der Verhaf-

tung gelang es dem Linde, zu entkommen, es konnte daher seiner Zeit nur gegen seine beiden Komplizen verhandelt werden. Erst vor Kurzem wurde der Aufenthalt des L. ermittelt und gegen ihn Anklage erhoben. Bei seiner heutigen Vernehmung gestand er auch die That ein, doch wurde trotzdem gegen ihn auf 9 Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust erkannt, weil er bereits einmal wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels verurtheilt ist.

— In der Nacht vom 3./4. d. M. wurden aus dem Schlafsaal der Herberge Belzerstraße 27 dem dort logirenden Matrosen Stegemann aus Danzig Kleidungsstücke im Werthe von 43 Mark gestohlen.

— In vergangener Nacht gegen 1/4 4 Uhr meldete sich die unverhehl. Auguste Bied aus Buxtehude bei einem Nachtwächter als Kranke und bat, daß ihr derselbe doch einen Wagen besorgen möge, damit sie nach dem Krankenhaus fahren könne. Der Wächter brachte die B. nach der Nachtwache, ehe dajelbst aber noch Anstalten zur Fortschaffung der B. getroffen werden konnten, hatte dieselbe einem kräftigen Kinde das Leben geschenkt.

— Gestern Abend gegen 1/11 Uhr wurde der Polizei die Anzeige gemacht, daß auf der Mönchenstraße ein durch Messerstücke schwer verwundeter Mann liege. Ein Beamter begab sich dorthin und fand den Barbier K r a u s e, welcher durch einen Stich in den Kopf bei dem linken Ohr schwer verletzt war. Nachdem ein in der Nähe wohnender Arzt die erste Hülfe geleistet, wurde K. nach dem Krankenhaus geschafft. Derselbe gab an, in einer Restauration auf der Elisabethstraße mit dem Schuhmachermeister Brunow Karten gespielt zu haben, dabei sei es zu einem Streit zwischen Beiden gekommen und nachdem K. das Lokal verlassen, habe ihn B. verfolgt und ihm auf der Friedrichstraße einen Messerstich beigebracht.

— Der Schuhmacher Wolff, Galtzow 16 wohnhaft wurde gestern in Haft genommen, weil er dringend verdächtig ist, am Montag Abend vor dem Arbre'schen Zauberschauspiel einen Taschendiebstahl versucht zu haben.

— Stargard, 4. Oktober. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr wurde von hier aus ein größeres Feuer bemerkt. An der Gasse Stargard-Stettin liegen in der Gegend der Mäbue mehrere zu dem Dorfe Moritzfelde gehörige Gehöfte. Auf einem derselben, dem Eigenthümer Gurr gehörig, brannte eine Scheune mit der ganzen Ernte total nieder. Der schnelligst herbeigeeilten Hülfe gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Scheune und Inhalt sind gegen Feuergefahr versichert gewesen.

3 Wütow, 3. Oktober. Dem Bahnarbeiter Louis Pantel aus Fuchsmühle bei Barbin passirte Ende voriger Woche folgender Unglücksfall. Derselbe war auf der Eisenbahnstrecke bei der Camenzmühle mit dem Sprengen eines Steines beschäftigt, als die Sprengung zu früh erfolgte und den Unglücklichen derart verletzete, daß seine Ueberführung in das hiesige Stadtlazareth erfolgen mußte. Das Gesicht, sowie die Hände sind von den Steinsplittern arg gerissen worden. Das linke Auge hat vermaßen gelitten, daß die Sehkraft vollständig verschwunden ist.

4 Arnswalde, 4. Oktober. Das nunmehr beständige Statut des Vereins des Zirkelorters Rettungsvereins und d. e. Allerhöchste Ordre, durch welche dem Verein die Rechte einer juristischen Person verliehen worden sind, soll den Mitgliedern in einer Generalversammlung am 30. Oktober vorgelegt werden, zugleich mit dem vom Hausvorstande erstatteten Geschäftsbericht. Es wird auch die Neuwahl der Mitglieder des Kuratoriums und des Vorstandes des Hausvorstandes auf die nächsten sechs Jahre erfolgen. Ferner wird der Etat für das Jahr 1883 festgestellt und die Rechnungen des Hausvorstandes bis zum Schlusse des Kalenderjahres 1881 beauftragt der Decharge vorgelegt werden.

Bermischte.

— Eine mysteriöse Geschichte beschäftigt gegenwärtig in allarmirender Weise die österreichische aristokratische Gesellschaft. Im Mai v. J. tauchte in Olmütz, wie das „N. W. Abbl.“ berichtet, plötzlich das Gerücht auf, der hiesiger Oberleutnant des Artillerie-Regiments, Franz Bohl, habe sich in einen Fürsten Francois Ruspoli umgewandelt. Das Gerücht fand um so mehr Glauben, als Bohl sich selbst als Ruspoli gerirte und sich außerdem Prinz der Stadt Cerveteri nannte. Seine in einer Hafenstadt lebende Mutter behauptete zwar, Bohl sei ihr und ihres rechtmäßigen Sohnes, eines bereits verstorbenen Leutenants, Sohn, aber man glaubte ihr nicht, indem behauptet wurde, die Glieder der fürstlichen Familie Ruspoli hätten die Mutter bestochen, so zu reden und zu versprechen, daß Bohl nur ihr Pflege Sohn sei, der ihrem Gatten vom verstorbenen Fürsten Louis übergeben worden sei, daß dieser ihn aber nicht anerkannte, weil ihn seine rechtmäßige Gattin vor der Vermählung mit ihm geboren habe und dieser Fehltritt bei der Aristokratie nie verziehen worden wäre. Der angebliche Ruspoli erzählte ferner von dem Besuche eines alten Herrn im Rabatten-Institute, der ihn mit „mein Sohn“ begrüßte und umarmte. Bohl produzierte eine Kopie des Testaments, das angeblich vom verstorbenen Fürsten, seinem Vater, herrühren sollte, in welchem dieser seinen Sohn Franz um Verzeihung bittet, daß jetzt erst seine Anerkennung erfolge, und seinem zweiten Sohn, Fürsten Otto, den Auftrag gab, dem älteren Bruder als Familienoberhaupt zu gehören. Laut dieses Testaments, das aus Paris, Palais Saint Lazare, datirt ist, sollte Bohl als Entschädigung dafür, daß er bis jetzt der fürstlichen Herrlichkeit entbehren mußte, das Schloß Eisenwald in Siebenbürgen erhalten, seine Pflege-

mutter aber eine Rente von 4000 Franken jährlich. Eine zweite Urkunde, welche Bohl's fürstliche Abkunft bestätigen sollte, war eine Aufzeichnung des angeblichen Betreters der fürstlichen Familie, in welcher Bohl versichert wird, daß der Familienrath ihn als Oberhaupt der Familie anerkennt und ihm der Besitz der fürstlichen Familiengüter in Eisenstein (Schweiz), Montbazou und St. Rémy (Frankreich) eingeräumt habe, während der Rest des Vermögens dem Fürsten Otto verbleiben sollte. Weitere produzierte Urkunden waren ein Aufzeichnungsschreiben der Stadt Cerveteri, die ihr als einem Schutzherrn begrüßte, und Telegramme von Grafen Crenneville, Fürsten Anersperg, Fürsten Eshazay, Fürsten Gary. Sogar als Mitglied des fürstlichen Königshauses soll Bohl begrüßt worden sein, und König Albert hätte ihn angeblich mit wohlwollendem Schreiben begrüßt: „Lieber Fürst Ruspoli! Freundesgestimmt geben wir Em. Hochachtung als solche anerkannt und Em. Hochachtung von heute an Mitglied unseres Hauses sind. Dresden, im Oktober 1881. Albert.“ Vor der fürstlichen Hofkapelle hatte Bohl eine Aufzeichnung erhalten, in welcher ihm mitgetheilt wird, Kaiser Franz Josef habe ihm volles Recht erteilt, den erben Hausorden bei außerordentlichen Anlässen zu tragen und sich des Titels eines Fürsten Ruspoli, sowie eines Prinzen der Stadt Cerveteri zu bedienen. Was an diesen Schriftstücken echt, was nicht, ist noch nicht aufgeklärt. Merkwürdig ist, daß Bohl seines angeblichen Bruders Otto deuss nicht erwähnt. Auch Orden sollen eingetroffen sein. Die Orden der Ehrenlegion und ein sächsisches Ordens Einladungen zur Hofkapelle in Schönbrunn. Telegramme der Königin Isabella von Spanien sollen ebenfalls eingetroffen sein. Geldleute drängten sich an Bohl und bewilligten ihm Tausende. Eine endgültige Entscheidung in der Erbschaftsangelegenheit erfolgt jedoch nicht. Anfragen an die französische Erbschaft in Wien hatten nur das Resultat, daß nicht erklärte, die Sache scheine mehr die Polizei als die französische Hofkapelle zu betreffen. Borgehen Bohl erschien nun ein Hauptmann der Zeug-Artillerie bei Bohl und forderte ihn auf, ihm in den Garabonarsarrest zu folgen. Die nächste Ursache der Verhaftung ist nicht bekannt.

— Von einem lustigen Wort des Kronprinzen wird berichtet. Der Kronprinz gebürt vor Jahren anlässlich seines Aufenthaltes in Wiesbaden zu den fleißigsten Besuchern der Hofmann'schen Miltkür dajelbst. Dort begegnete der Kronprinz oft drei jungen Mädchen, Töchtern einer liebenswürdigen Familie aus dem Rheingau und haite für die freundliche Begrüßung der Damen stets einen ebenso freundlichen Dank. Inzwischen waren Jahre vergangen, der Kronprinz weilte in Berlin und wandelte mit einem hier zum Besuch weilenden hohen Gaste die Wilhelmstraße entlang, als er den drei Schwestern begegnete, die eberbüßig angethan und tief erröthend ihre Reverenz machten, die der Kronprinz dankend erwiderte. „Ei, ei, welche hübschen Mädchen“, bemerkte der Gast, „daß man fragen, wer die Damen sind?“ „Gewiß, gewiß“, erwiderte der Kronprinz lächelnd, „wenn ich ihre Namen nicht, aber es sind drei Mädchen von mir.“

— (Ein seltener Mann.) Im jüdischen Soudania bezug man einen Mann und ein Bagdad lehnte sich über die Kirchhofmauer und fragte: „Bist er ein Staatsmann?“

„Nein.“
„Redner?“
„Nein.“
„Berühmter Erfinder?“
„Nein, er war einfach ein ehrlicher Mann.“
„Ja, weshalb ist denn die Witwe mit dem Leichnam nicht nach Chicago gefahren und hat den selben dort als Selteneit ausgestellt.“
— Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, ist der des wiederholten Diebstahls beschuldigte Schauspieler Eisenbach zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

Berlin. In dem Mordprozeß gegen den der Ermordung seiner Frau und vier Kinder angeklagten Konrad sprachen die Geschworenen nach laum einstündiger Beratung gestern Abend das Schuldig. Das Urtheil lautete auf Todesstrafe.

Telegraphische Depeschen:

Paris, 4. Oktober. Die Ueberreichung des Kardinalshutes an den päpstlichen Nuntius Gadi seitens des Präsidenten Greoy hat heute stattgefunden. Exterrer konstatirte bei dieser Gelegenheit die ihm von allen Bevölkerungsklassen Frankreichs zu Theil gewordene sympathische Aufnahme und spendeten der französischen Kirche, deren einziges Ziel darin bestesse, die Religion zu lehren, Lobeserhebungen. Präsident Greoy beglückwünschte den Nuntius wegen seines verständigen Sinnes.

Das Journal „Le Telegraph“ erzählt, daß in der gestrigen Versammlung des Verwaltungsrathes der Suez Kanal-Gesellschaft unter den französischen und englischen Mitgliedern desselben bezüglich einer Verbesserung des Kanals vollständiges Einvernehmen herrschte.

London, 4. Oktober. Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Konstantinopel vom 3. d. M. gemeldet wird, ließ der Sultan Abd Dufferin darauf aufmerksam machen, daß er noch nicht auf die Note der Pforte geantwortet habe, in welcher um Auslösung ersucht wurde, wann die englischen Truppen Egypten verlassen würden. Wenn er keine Antwort erhielt, würde die Pforte sich an die Mächte wenden.

Kairo, 4. Oktober. Das erste Detachement der indischen Truppen wird morgen nach Suez abgehen, um sich dort nach Indien einzuschiffen.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman

von

Ludwig Habicht.

„Und kam es Ihnen nicht sonderbar vor, daß Sie bei Ihnen über Nacht blieb, anstatt nach Hause zu gehen?“

Der Schenkswirth lachte. „Sehen Sie, Herr Richter, ich dachte, er blieb nur um das Mädchen dort, und da ich kein Quartier hatte, war er wohl mit dem Nachtlager im Stall zufrieden. Jetzt weiß ich freilich, warum der junge Herr nicht nach Hause gehen mochte.“

„Kennen Sie die Muffanten?“

„Freilich, es war ja der alte Braun mit seiner Tochter, die kennt hier die ganze Umgegend.“

„Sie sind also schon öfter bei Ihnen eingekerkert?“

„Niemand“, betheuerte der Baldwirth, „das soll sich zu vornehm dazu, und ist in der Wirthschaft lebendig auf- und angenommen. Meine Frau hat auch noch gehört, wie die Hasenstirn zu dem jungen Herrn v. Brausefeld sagte, ihre Schwester sei über Nacht in der Wirthschaft geblieben, aber dann Einer dem Gefindel, es war doch Alles was zu sehn.“

„Wie ist?“

„Am Abend spielte der Alte mit einem Mädel und am Morgen hat meine Frau deutlich gesehen, daß er sich mit zwei Frauenzimmern auf den Wagen gesetzt hat. Ich war leider nicht da, und meine Frau, die Gans, ließ das Lumpenwoll fort, das mich um mein Lagergeld betrogen hat.“

Kralle wurde ganz warm bei der Erzählung und der Richterath konnte sich ohne Mühe vorstellen, wie das kleine Mädchen die Geschichte für die arme Frau erzählt haben mochte.

„Sobald sich Ihre Frau nicht doch getäuscht haben? Wenn sie am andern Morgen zwei Mädchen gesehen hätte, so war es doch ein Leichtes für sie, auch mehr Schlafgeld zu fordern.“

„D, es war das Schlimme, daß sie schon am Abend vorher bezahlt hatten“, seufzte der Schenkswirth. „Man muß sich doch bei solchen Leuten vorsehen, freilich durch Schaden wird man klug, und eine solche Finte kommt mir auch nicht mehr vor.“

Die unersättliche Gähler dieses Mannes trat in das schärfste Licht, aber der Rath fand es nicht der Mühe werth, sein Jammern um einen höchst unwahrscheinlichen Verlust zu beachten, er forschte vielmehr nach dem Namen der Stammgäste jener Nacht, und nun wurde der Schenkswirth wieder mißtrauisch und mochte mit der Sprache nicht heraus.

„Wer sie sind, und was sie für Namen haben, weiß ich selbst nicht“, antwortete Kralle ausweichend. „Ich rufe sie nur beim Vornamen und sonst kümmerge ich mich gar nicht drum, wo sie wohnen und wie sie eigentlich heißen.“

„Lieber Mann, es ist mir wirklich nur darum zu thun, die Stunde genau festzustellen, wann der junge Brausefeld zu Ihnen gekommen.“

„D, Herr Präsident“, in seiner Angst versetzte sich der Baldwirth wieder zu diesem Titel — „da müßt Ihnen wahrhaftig alles Fragen nichts. Keiner von diesem ganzen Völk hat eine Uhr, und wenn er sich wirklich ein Mal eine anschafft, hat er sie in den nächsten Tagen schon wieder vertrieben.“

Das war einleuchtend und glaublich. „Sie wissen also genau, daß der junge Brausefeld etwa um ein Uhr zu Ihnen gekommen ist?“

„Ja wohl, ich sah bald nach seiner Einkehr nach der Uhr, weil ich müde war, und da war es grad ein Viertel auf zwei.“

„Und Sie können diese Aussage beidwören?“

„Wenn es sein muß, warum nicht?“ antwortete Kralle ruhig, wie ein Mensch, dem ein Schwur nicht weiter viel Bedenken macht.

Der Schenkswirth leistete den Eid mit großer Sicherheit, und der Rath konnte auch wirklich in die Wahrheit seiner Aussage keinen Zweifel setzen, denn was sollte ihn bestimmt haben, hier noch mit Lügen umzugehen, wo ihm die Wahrheit ebenfalls

keine Gefahr brachte. So ließ sich also mit Bestimmtheit annehmen, daß Werner sich nicht viel Zeit genommen, seine Stiefel zu wechseln, sondern direkt in die Wirthschaft gegangen war, und dies einmal vorausgesetzt, konnte er nimmermehr unter der Eiche gestanden haben, denn seine Fußspuren waren von seinem verhältnißmäßig kleinen, wohlgeformten Fuße zu verschieden.

Der Rath kam immer mehr zu der Ueberzeugung, daß Werner v. Brausefeld unschuldig sei, aber auch die Verdachtsgründe gegen Felix und Regler schienen ihm durchaus nicht stichhaltig. Zu vieles blieb dabei dunkel und voller Widersprüche.

Auch Felix hatte seine Stiefel nicht gewechselt, sein Fuß war noch weit kleiner und zierlicher als Werner's, er konnte also ebenfalls nicht unter der Eiche gestanden haben. Vielleicht hatte Richter doch Recht, alle Drei waren unschuldig und der Verbrecher ganz wo anders zu suchen, aber wer war der Mörder?

„Noch eins“, wandte sich der Richterath zu Kralle, der sich sehr erleichtert durch den Verlauf des Verfahrens zum Fortgehen anschickte. „Haben Sie bemerkt, ob der junge Herr v. Brausefeld eine Finte hatte, als er zu Ihnen kam?“

Kralle wurde verlegen. „Herr Richterath, es ist uns Wirthen nicht verboten, Gäste aufzunehmen, die Waffen tragen“, sagte er, wieder in seine angenommene Beschränktheit versinkend.

Müller sah ihn durchbohrend an. „Lassen Sie mich mit Ihren Polizeivorschüssen in Ruhe und heucheln Sie nicht eine Unwissenheit, die Sie durchaus nicht besitzen“, sagte er streng. „Ich frage nicht, ob Ihre Gäste Waffen mitbringen oder nicht, sondern nur, ob der junge Herr v. Brausefeld eine Finte hatte, als er zu Ihnen kam?“

„Ich — ich habe das nicht bemerkt“, antwortete Kralle mit unsicherer Stimme.

„Und es hat sich nach seiner Verhaftung am andern Morgen keine Finte in Ihrem Hause vorgefunden?“

„Das heißt, Herr Präsident — ich glaube — eine Finte“, flammte Kralle.

„Antwort, ja oder nein, keine Ausflüchte“, sagte Müller streng und entschlossen.

„Höher, gnädiger Herr Präsident, ich bin ja unschuldig wie ein neugeborenes Kind“, jammerte der Schenkswirth und hob stehend die Hände empor, „eine Finte hat sich freilich gefunden, aber —“

„Und Sie lieferten sie nicht ab“, unterbrach ihn der Rath, „wissen Sie auch, daß Sie sich damit der Fundamentalschuldig gemacht haben. Sie hätten die Finte sofort dem Gericht übergeben müssen, und es ist in hohem Grade auffällig und erschwerend, daß Sie auch heute im Verhör keine Anzeige davon gemacht haben.“

„Wußte ich denn, daß die Finte dem jungen Herrn gehörte?“ vertheiligte sich Kralle, „es lehnen viele bei mir ein, die Flinten tragen, ich konnte nicht wissen, wer sie stehen gelassen hatte. Es ist so Eitel bei mir“, fügte er mit angeregter Treueherzigkeit hinzu, „wenn Sachen bei mir liegen bleiben, biete ich sie Keinem an, sondern warte, bis sich der Eigentümer meldet, wo so vielerlei Volk verkehrt, ist das weit sicherer, denn sonst —“

Kralle machte eine sehr vieldeutige Miene, dem Rath überlassend, wie er sich sie auslegen wollte. Abgleich der Rath seine gewichtigen Zweifel an dieser Erklärung hatte, ließ er sie vorderhand gelten.

„Eine Finte, die an jenem Tage in Ihrem Hause stehen geblieben, befindet sich also noch dort?“

„Ja wohl, ja wohl, Herr Präsident, wenn Sie befehlen, will ich sie sofort holen“, erwiderte Kralle mit kriechendem Dienstseifer.

„Ich ziehe vor, Sie von einem Gerichtsboten begleiten zu lassen“, antwortete Müller mit finsterner Stirn, „das Weitere gegen Sie behalte ich mir vor.“

Er klingelte und befahl, daß sofort ein Gerichtsbote mit Kralle nach der Wirthschaft gehe und sich die dort befindliche Finte einhändigen lasse. Mit vielen Krachfüßen, aber mit einem recht unruhigen Gemüthe empfahl sich der Baldwirth, der neue Gerichtsbote von Bankrott wollte ihm sehr wenig gefallen.

Nach Verlauf von einigen Stunden wurde dem Rath das Gewehr gebracht. Es war genau die gleiche Doppelflinte, wie die, welche an der Nord-

Fertige Bettbezüge in weißen und bunten Stoffen, Bettcinlette für herrschaftliche und Leutebetten,

Bettfedern und Dauen in reellsten Qualitäten,

das Pfund von 1 Mark an bis zu den feinsten. Nähen der Cinlette ganz kostenfrei beim Einkauf von Federn.

Fertige Bettlaken von schwerer reiner Leinwand à 2 Mark, Damen- u. Herrenhemden, Kinderwäsche, sowie fertige Wäsche jeder Art

empfehlen in unserer bekannt vorzüglichen Arbeit, streng reellster Bedienung, zu unsern unvergleichlich billigen Preisen.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

Kostspielige Badereisen

behufs Beseitigung chronischer Leiden, wie Schwächezustände, Nervenleiden, Tuberkulose, Abmagerung, Bleichsucht, Blutarmuth, Hämorrhoidalbeschwerden etc. sind nicht Jedermann ermöglicht. Wer Zeit und Geld sparen, — dabei aber seine in den Anstrengungen des modernen Erwerbslebens zerrüttete Gesundheit wieder herstellen will, dem rathen wir, Dr. Liebau's soeben erschienene Broschüre, betitelt: „Die Regenerationskur“, welche gegen Einsendung von 50 Pf. (in Marken) durch die Buchhandlung von Otto Späthen, Stettin, Breitestr. 41/42, franco zu beziehen ist, zu lesen. Aus dieser hochinteressanten Schrift, in welcher die Erfahrungen einer langjährigen Praxis und Hospitalthätigkeit niedergelegt sind, ersieht man, dass in den Stockungen und in der Verschlechterung des Blutes die Ursache aller modernen Krankheiten liegt und dass nur durch rationelle Einwirkung auf das Blut die dauernde Beseitigung dieser Leiden zu erreichen ist.

Börsen-Bericht.

Stettin, 4. Oktober. Wetter bewölkt. Term. + 10° R. Barom. 28° 6".

Weizen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco gelb. 162—172 bez., weiß. 164—174 bez., geringer 140—160 bez., per Oktober 176—175 bez., per Oktober-November 175,5—174 bez., per April-Mai 175—174,5 bez., Roggen ruhig per 1000 Mgr. loco mit 125—129 geringer 110—120 bez., per Oktober 132,5—131,5 bez., per Oktober-November 131—130,5 bez., per November-Dezember 130 bez., per April-Mai 132,5 bez.

Gerste flau, per 1000 Mgr. loco Oberbr. Märker u. Pomm. 115—124 bez., geringe 100—112 bez., Ungar. 140—165 tr. bez., do. geringe 128 tr. bez.

Häfer unverändert, per 1000 Mgr. loco Pomm. 110—120.

Winterrüben unverändert, per 1000 Mgr. loco 260—270 bez., per Oktober 271 Pf., per April-Mai 276 Pf.

Rübsöl geschäftslos, per 100 Mgr. loco ohne Fab. b. M. 80 Pf., per Oktober 58,75 Pf., per April-Mai 59 Pf.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % loco ohne Fab. 51 bez., per Oktober 51—50,8 bez., u. Pf., per Oktober-November 50,8 Pf., per November-Dezember 50,7 bez., u. Pf., per April-Mai 52,4—52,2 bez., 52,3 Pf. u. Gd.

Betroleum per 50 Mgr. loco 8,5 tr. bez., alte 11, 8,75 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 150—170, Roggen 125—133, Gerste 110—130, Hafer 120—126, Erbsen 150—170, Kartoffeln 45—54, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15.

Stettin, den 30. September 1882.

Torf-Lieferung.

Jähr städtische Zwecke sollen 650 Mille guter, trockener Stichtorf angeliefert und an die Schulen und Anstalten nach Bedarf bis ultimo März eingeleitet werden.

Die Lieferungs-Bedingungen können in unserer Sekretariate beim Stadthofmeister Hartig eingesehen werden. Versteigerte Preisofferten unter Einreichung von, mit demselben Siegel versehenen Proben erbiten wir uns bis zum 11. Oktober cr, Mittags 12 Uhr.

Die Oekonomie-Deputation des Magistrats

M. Wittkowsky's

Möbel-Magazin,

19, untere Schulzenstraße 19.

Nach vor wie liefere ich komplette

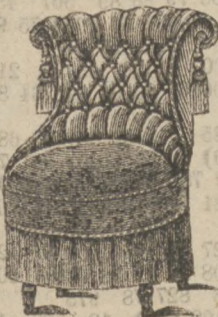
Wohnungs-Einrichtungen,

sowie einzelne Möbel, speziell

Polsterwaaren

wie bekannt in nur reeller Ausführung

unbedingt preiswerth.



Mein großes Lager

einfacher wie sehr eleganter

stylvoller Möbel

in allen Holzarten halte daher bei Bedarf angelegentlichst empfohlen.

M. Wittkowsky,

19, untere Schulzenstraße 19.

Kostenanschläge und Zeichnungen auf Wunsch gratis.

Verkauf zweier Rittergüter.

1. Ein Rittergut, 1/2 Meilen von der Kreisstadt u. Bahn, 1/4 Meile von der Zuckerfabrik, Abnahme-Station, gelegen, 2700 Mrg. Areal, davon 1800 Mrg. Acker, zum Theil der schönsten Weizen- und Zuckerrübenboden, 300 Mrg. zweischnitt. Weizen, 300 Mrg. Wald, Reiz-Eichnung und Gähnung, schöne Wirthschaftsgebäude, herrschaftliches Wohnhaus, in hübschem Garten gelegen, ist mit vollständigen todtten und lebenden Inventar, sehr schöner Gärtn. Winter-Anstalt 800 Scheffel, für den billigen Preis von 50 Thlrn. pro Morgen mit 40,000 Thlrn. Anzahlung bei fester ankündbarer Hypothek frankfurterhalber sofort zu verkaufen.

2. Ein Rittergut von 750 Mrg. Areal, hart an der Stadt, Bahn und Zuckerfabrik gelegen, zum größten Theil der schönsten Weizen- und Zuckerrübenboden, 500 Mrg. schöne Weizen, mit guten Gebäuden und herr-

schaftlichen Wohnhaus. Preis 50,000 Thlr. Anzahlung 20,000 Thlr.

Herr Rittergutsbesitzer **Schrader**, Berlin, Trebenstraße 12, wird so freundlich sein, reellen Selbstkäufern nähere Auskunft über beide Güter zu ertheilen.

Eine sehr gut erhaltene

Dampfmaschine,

2 Psdr., mit aufrecht stehendem Abtreibestiel (Vulkan, Stettin) ist zu verkaufen und im Betriebe zu beständigen Vornmittags bis 11 Uhr Schulzenstraße 15.

Hauben werden sauber und billig gewaschen und wieder aufgearbeitet

Friedrichstraße 9, Hinterhaus 3 Tr. 1

Stelle gefunden worden, auf dem Schafte war ebenfalls ein Name eingraviert, er lautete aber Felix von Brausehof. Eine genaue Untersuchung der Hinte ergab, daß beide Schüsse noch darin steckten.

So beruhte also die von Felix gemachte Angabe auf Wahrheit, wesentlich oder unwesentlich hatte er einen Tausch zwischen seiner und seines Bruders Doppelschüsse vorgenommen.

Die Verdachtsmomente gegen den jüngeren Bruder waren dadurch um etwas verstärkt, die gegen den älteren Bruder waren völlig hinfällig geworden.

Am nächsten Morgen ließ Rath Müller Werner vorsprechen, legte ihm die Doppelschüsse vor und fragte ihn, ob er sie kenne?

„Sie gehören meinem Bruder Felix,“ antwortete Werner, „da sein Name darauf steht, kann darüber ja kein Zweifel obwalten.“

„Und wissen Sie, wo sich dieselbe befunden hat?“ fuhr der Rath, ihn scharf fixierend, fort.

Werner schweig.

„Man hat sie mir aus der Waldschänke gebracht, wo sie die Gerichtsurtheile von Radjonta bei Ihrer Gefangennahme stehen ließen, der Wirth hat unverantwortlicher Weise versäumt, sofort davon Anzeige zu machen. Und auch Sie fanden nicht für gut zu erwähnen, daß Sie mit der Doppelschüsse, in der noch beide Schüsse steckten, in die Waldschänke gekommen sind.“

„Es ist ja nicht meine Doppelschüsse, sie gehört Felix!“ rief Werner, „die meinige ist in der Schlucht gefunden worden.“

„Wo sie ihr Bruder ließ, während Sie die selbigen nach der Waldschänke trugen“, fiel der Rath ein. „Mit dem Auffinden dieser Doppelschüsse ist jeder Verdachtsgrund gegen Sie hinfällig geworden. Herr v. Brausehof, ich werde Ihre Entlassung aus dem Gefängnisse beantragen.“

„Trotz meines Eingekerkertseins!“ fuhr Werner auf. „Sie können es nicht länger aufrecht erhalten.“

„Aberdings thue ich das, ich bleibe dabei, meinem ganzen Umfange nach.“

„Das werden Sie nicht“, entgegnete der Rath. Er stand auf, und trat dem jungen Manne einen Schritt näher.

„Herr v. Brausehof, sprechen wir jetzt nicht zu einander wie der Untersuchungsrichter und der Angeklagte, sondern wie zwei Männer, die einander durch Bildung und Lebensstellung gleich stehen. Ich erkenne den Edelmut und die bräuerliche Liebe, wodurch Sie sich veranlaßt fühlen, eine That, die Sie nicht bezeugen haben, auf sich nehmen zu wollen. Sehr wohl an, aber es steht noch

etwas Höheres als die Familienliebe und das wird durch Sie verfehlt.“

Werner blickte auf der ernste, eindringliche Ton, die Schlichtheit, mit welcher der Rath den Richter bei Seite setzte und den Menschen herausforderte, verfehlte seinen Eindruck auf ihn nicht. „Sprechen Sie weiter, ich höre“, sagte er mit gedämpfter Stimme.

„Sie verfehlen die heilige, stillliche Weltordnung, nach deren unumstößlichem Gesetze Jeder für das eingestehen hat, was er gethan hat“, fuhr Müller in gehaltener, eindringlicher Weise fort. „Es heißt der Moral Hohn sprechen, wenn Sie die Schuld eines Anderen auf sich nehmen, seinen Frevel büßen wollen, damit er frei ausgehe und weiter sündigen könne.“

„Das will die Felix niemals thun!“ rief Werner lebhaft.

Ein feines unmerkliches Lächeln umspielte die Lippen des Gerichtsraths; in diesem Einwurf lag bereits ein Zugeständniß, er ging jedoch darauf nicht ein, sondern entgegnete:

„Wahrscheinlich nicht, wer vermag indeß die Un- tiefen eines Menschenherzens zu ergründen, wer vermag zu sagen, welche Reime in ihm schlummern

und durch ein Zusammenreffen von Umständen geweckt werden. Sehen wir aber von dem vorliegenden Falle ab, es ist ja möglich, sogar wahrscheinlich, auch Ihr Bruder ist schuldlos und seine Unschuld kommt ebenfalls an den Tag, halten wir uns an die Frage: Ist es vom Standpunkte der Moral zulässig, daß ein Unschuldiger das Verbre- chen eines Andern auf sich nimmt? Die Antwort lautet: „Nein.“

„Es kann doch aber Fälle geben —“ „Wo man eine edle, heroische That mit einer solchen falschen Anklage zu thun glaubt, wo man in dem Gefühle der Selbstaufopferung schwelgt“, unterbrach ihn der Rath, „und dennoch Lüge und Lüge und man begeht ein Unrecht gegen das göttliche Gesetz und gegen die bürgerliche Ordnung, eine Fälschung —“

„Herr Rath!“

„Ich kann das Wort nicht zurücknehmen. Ist es nicht ebenso gut eine Fälschung, sich die Schuld eines Andern anzueignen, wie seinen Namen?“

„Das Letztere geschieht aber doch meistens in be- trügerischer Absicht“, wandte Werner ein.

(Fortsetzung folgt.)

Ziehungs - Liste

zur 1. Klasse 167. Kgl. Preuss. Klassen-Lotterie vom 4. Oktober.

Gewinne unter 300 Mark.
Die Nummern, bei denen nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 60 Mark.
(Ohne Garantie)

16 (120) 85	103 38 (120)	46 77 219 37 81
301	433 68 70 87	576 649 58 715 91 800
43 44	909 31 (120)	42
1005 26 34	146 92 215 38	341 42 (120) 51 52
423 55 64	508 667 726 76 (90)	78 82 85
2000 17 19	90 (90) 100 (120)	22 202 10 63
484	502 691 753 82 92	824 65 72 915 (90)
3023 62	110 47 248 458 (90)	533 64 71 97
630 45 86 (150)	763 (90)	888 (90) 98 995
4006 30 35	105 12 (120)	65 260 85 86 (90) 304
20 26 54	405 (150) 8 74	511 (90) 41 606 44
68 94	703 51 860 64 72 93	931 51
5136 51 (90)	88 97 (90)	317 22 445 55 57 66
98 (150) 99	601 14 706 74 89	816 80
6004 18	117 45 (150) 71 (90)	451 84 535 53
88 90	619 41 723 813 18 (90)	55 91 968 78
7070 98 94	129 68 206 36 74	812 447 513 58
82 89	604 94 706 64 (90)	63 811 33 34 36
59 89 90	958 62	
8035 58 78 98	129 80 203 59 (120)	84 (90) 404
58 97 (120)	99 (180)	508 81 (90) 600 11 37
79 700 55	811 76 904 35	
9084 136 45 54	202 15 (90) 51 54 312 (90)	40
60 (90) 95 98	481 570 81 87	615 16 22 89
63 75 84	733 860 (90) 995	
10051 161 282	373 479 (150)	90 575 79 90
606 50 730 (120)	48 (90) 64 (150)	83 788 59 902 22
11008 (120)	37 39 62 216 29 33	362 431 506
19 71 (90)	609 (150) 37 40 52	754 59 828
49 96	907 85	
12059 61 92 (90)	227 58 (90) 62 82	334 91 93
420 33 96	638 98 (90) 702	965 88 (90) 98
13054 122 64	213 47 311 20 21 25 58	73 78
(120) 80 85	426 80 534 624 29 38 46 61 (90)	
69 715 44 69	864 (90) 71 916 47	
14023 104 310 78	457 90 97 594 611 777 85	
98 813 31 75	929 85	
15068 139 55 58	200 81 322 402 21 511 41	
57 95 (150)	622 74 95 718 63 (90) 99 (120)	
890 904		
16022 32 197 (90)	222 (120) 48 65 84 375 (120)	
86 96 561 614 (90)	81 712 807 (120)	951 68 84
17058 161 204 6 390 (90)	404 17 71 527 44	
636 50 83 95	744 52 82 836 44 955	
18090 182 203 (90)	60 (90) 79 (90)	420 28
43 64 527 (90)	64 605 (150) 94	772 83 930
49 65 81 86 92		
19023 45 111 206 45	337 (90) 450 (120) 65	
76 560 84 97 (90)	619 838 60 (90) 77 925	
20051 208 10 27 400 12	500 5 (90) 655 724	
89 92 802 (90) 10	917 37 (90) 48 64 80	
21037 48 92 100 234	391 (120) 483 553 74	
715 84 98 894 (90) 97		
22068 81 108 68 (90) 99	305 19 67 82 435 61	
515 58 659 716 75	820 96 905 33 95	
23149 262 (90) 96	340 50 400 (90) 6 (90) 34	
527 62 65 66 67 (120)	635 62 89 99 727 42	
81 (90) 827 43 84 934 (180)		
24146 88 284 369 86	424 72 521 52 716 22	
47 803 36 58 903 35		
25019 52 69 70 73 75 (90)	118 (90) 36 (90)	
257 69 433 85 585 89 (90)	627 732 58 832	
44 912 (90)		
26074 164 69 82 225	305 35 528 60 615 60	
65 816 80 916 99		
27042 95 103 (90) 50 (120)	61 253 362 69 88	
94 429 511 (90)	694 818 36 66 (90) 928	
28105 17 46 67 356 (90)	58 72 406 73 79 97	
516 63 676 740 69 83	806 28 65 (90) 924 98	
29042 55 68 140 228 (150)	44 82 88 515 22	
88 496 (90) 545 68 76 631	716 (180) 31 48	
95 (90) 990		
30011 60 293 495 (90)	506 603 87 793 817 64	
31036 86 98 188 89	219 52 69 349 400 (150)	
9 28 545 80 97 658	786 947 (90) 69	
32017 49 89 120 220 27 67 (90)	847 59 87 495	
523 81 604 58 (90)	765 913 19 (90) 41	
33003 (90) 36 137 211 (90)	42 93 354 447	
512 (120) 79 616 50 799	805 906 (90) 37	
45 (90) 72		
34014 120 23 89 200 27 (90)	51 318 28 (150)	
411 76 (180) 522 643 52	862 (90) 83 936	
40 47 78 87 89 (90)		
35075 94 156 85 214 47 76 (90)	91 310 412	
19 (120) 94 508 36 84 664 88	710 29 88 94	
(90) 813 35 945 79 86 89		
36005 212 66 363 560 92 673	741 808 917	
37036 45 49 132 72 326	88 92 400 88 (120)	
535 83 602 (120) 72 83	825 35 81 97 925	
38078 98 114 74 212 28	50 78 89 311 17 26	
57 431 99 714 21 (90)	24 68 (120) 88 928	
39031 55 (90) 75 91 107	64 71 86 242 79 88	
97 350 401 65 514 66 83	606 (90) 22 901	
12 29		
40045 91 106 13 23 336 91	406 43 81 97 514	
30 55 57 71 75 96 691	754 829 75 (120) 86	
981 87		
41009 15 29 93 143 86	212 23 40 (90) 91 307	
(90) 47 (90) 53 439	66 552 604 5 86 724	
56 888 904		
42047 161 209 67 77 314	414 631 40 (90)	
68 78 794 818 24 32 36 84 93	903	

43075 76	161 84 96 (150)	246 82 320 27 40
539 655 66	724 902 37 (150)	
44059 77	124 47 251 381 63 79 83	414 17 96
557 93	647 63 84 711 (90)	856 70 921 88 80
45061 70 (90)	97 187 202 29 30 62 68	307 18
21 468 77 88	599 647 760 68 845 80	901
(90) 4 42 72		
46044 55	230 41 403 36 48 54	542 45 51 (90)
611 (90)	27 75 769 81 852 73	908
47030 48	46 61 68 69 (150)	145 230 82 84 430
60 91 92	525 636 789 834 (120)	913 23 94
48178 97 (120)	241 51 345 447 (90)	60 544
91 600 98 (90)	804 35 60 933 46 96	
49095 96 (90)	124 39 92 207 60 405	581 616
25 93 751 97	824 (90) 44 63 (90)	70 93 935
50041 254	301 403 48 86 504 17 38 67 603	
(90) 24 747	323 25 69 75 87 (90)	961 77 86
51001 127	256 62 86 95 311 455	526 682
722 87	864 87 927 52 75	
52023 75 82	115 22 208 21 61 445 (90)	530
611 63 702 805 33 (90)	51 913 16 27 84 90 93	
53020 (180)	34 38 52 (90)	66 104 293 309 12
437 51 (90)	73 75 90 526 52 88	622 53 734
883 86	974	
54005 32 78	196 239 46 817 411 84 67 545	
50 605 15 (90)	16 64 702 12 13 18 (150)	90
49 77	854 65 914 73	
55019 46	161 219 (90) 41 61 77 (120)	395
543 71 88	612 23 (90) 88 744 59 824 44	
(90) 95	901 7 30 33	
56130 63	246 89 423 24 27 (90)	49 66 96 591
633 86	741 44 52 942 74	
573 32 53	62 455 63 91 508 649 711 (90)	840
91 915 42 49		
5142 56 61	211 20 62 321 36 (120)	47 554
619 (90) 85 (120)	723 92 890 961	
59057 63 77	105 51 85 232 320 411 21 554	
60 615 27 83 (200)	730 32 (120)	813 15 56
(150) 84 90		
60040 63 83	161 350 58 415 69 553 56 72 (90)	
878 (90) 81		
61021 91	107 47 74 82 214 93 376 449 53 63	
78 532 (90) 48 (150)	51 62 603 9 18 43 50	
73 97 (90)	714 26 79 829 99 905 86	
62001 (90)	22 40 46 61 83 246 61 356 73 445	
520 657 61	703 35 (90) 72 862 64 905	
63060 (120)	131 52 68 209 13 49 54 324	
42 46 80 450 81	561 65 86 95 719 912 (90) 39	
64137 99	327 44 45 53 467 81 529 81 57 635	
89 795 977 82		
65041 75 (90)	92 (120) 285 300 22 82 441 84	
97 500 627 72 81 92	815 (150) 19 53 70	
947 50 74		
66097 107 45 (90)	49 70 212 39 (150) 365	
454 62 90 512 59 (200)	83 683 (150) 701	
96 815 933		
67008 194	200 25 55 67 98 300 90 631 (90)	
36 (90) 62 63 96 (90)	711 858 925 31 (90)	
48 90		
68058 82	179 239 82 362 85 442 58 79 542	
633 44 63 77	712 823 43 45 907 14 25 79	
69021 71	102 11 21 79 258 79 86 89 307 434	
36 511 43 59 624 (90)	47 51 60 (90) 75 99	
714 27 45 977 93		
70019 22 25 38 57 111 (200)	41 50 68 92 215	
19 308 76 470 681	706 66 90 94 805 64 88	
912 42 57 76		
71026 91	140 70 315 24 35 413 82 561 63 684	
742 (90)	49 58 837 (120) 50 85 (120) 931 71	
72067 78 79	122 203 5 47 78 339 87 523 (90)	
32 (90) 42 53 639 87 721	810 12 26 52 (120)	
71 939 62 73 (120)		
73116 50	261 75 96 818 27 57 84 (120) 89 420	
38 (150) 43 45 52 95	508 23 87 38 (90) 608	
43 44 (90) 51 65 91	776 827 78 978	
74024 49	172 234 320 409 (90) 18 539 48	
603 91 95 745 (120)	61 77 7 861 (180) 74	
98 926 (150) 69 (90)	74 86 87 95	
75097 151 63 86 246 (120)	307 22 68 91 (90)	
92 469 (150)	554 96 637 (90) 95 (120) 743	
(90) 864 91 913 24		
76058 59	101 15 36 (90) 60 61 215 50 (90) 70	
362 538	642 46 92 723 50 61 882 (120) 96	
902 58		
77016 18	80 41 59 94 123 95 317 92 403 44	
65 568 81	704 37 51 67 (90) 926 44 84	
78068 72	172 94 95 334 76 80 403 8 27 35 57	
65 67 82	563 99 624 729 92 852 64 91	
79003 38	153 69 91 95 254 57 (90) 62 86 336	
51 56 64 (90)	474 510 34 64 627 (120) 745	
809 26 80 (90)	989 95	
80002 (120)	11 52 112 210 18 61 306 454 96	
512 (120)	74 665 68 785 88 845 60 90 940	
81003 153	201 87 (120) 305 12 48 53 415 519	
94 666 79 96	856 73 966	
82055 98	149 231 327 416 34 48 62 500 5 651	
882 89	967 (120) 97	
83064 69	175 201 16 41 56 327 84 71 72 (90)	
463 98	504 36 76 654 836 89 939 40 (120)	
44 63		
84013 (90)	42 93 106 23 58 96 221 88 76 79	
312 38 51 61	409 41 565 (90) 90 93 630 51	
708 54	863 (90) 94 907	
85121 72	212 412 42 552 683 719 20 50 858	
(90) 943		
86000 13	19 258 313 61 431 74 571 616 81	
850 943		
87007 43 61	100 28 (180) 33 43 212 384 56	
(120) 410 68 81	557 705 811 38 41 50 52	
(90) 59 69 (90) 87		